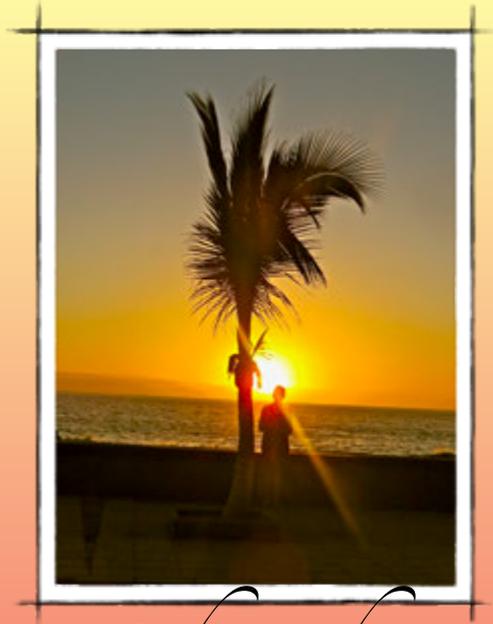


TABOR MAGAZIN

*Strafgefangene und Entlassene, Menschen ohne Obdach
und ohne Wohnung schreiben über ihr Leben.*

Briefe vom Rand



Sehnsucht

„Alles beginnt mit der Sehnsucht“

Sehnsucht

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres -
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille,
nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf -

Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
Dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
Dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs

*jüdische, deutsch-schwedische
Schriftstellerin und Lyrikerin
1891-1970*



**Liebe
Freunde
in- und
außerhalb
der Ge-
fängnisse,
liebe Mit-
glieder
und För-
derer des
Tabor e.V.!**

In irgendeiner Form spürt jede und jeder von uns diese Sucht: die Sehnsucht. Der Gefangene sehnt sich nach Freiheit, die ungerecht Behandelte nach Gerechtigkeit. Der Einsame sehnt sich nach Freundschaft, die Ungeliebte nach Liebe. Der Gestresste sehnt sich nach Ruhe, die Vielbeschäftigte nach Entspannung. Das Kind sehnt sich nach Geborgenheit, der Jugendliche nach Action. Der Arbeitslose sehnt sich nach sinnvoller Beschäftigung, die Ruhelose nach innerem Frieden - usw.

Warum ist das so, dass wir ohne dieses Gefühl nicht leben können? Warum bringt die Erfüllung der einen Sehnsucht schon die nächste hervor? Es wird wohl mit unserer inneren Verfassung zu tun haben. Da gibt es etwas in uns, das ständig über unsere Gegenwart hinaus schaut und hinaus will, das nicht zufrieden sein kann mit dem, wie es gerade ist. Und das ist gut so. Stellen wir uns nur vor, dass wir antriebslos und gefühllos leben würden - wäre das überhaupt ein Leben?

In einem Liedtext drückt einer seine Sehnsucht nach Gemeinschaft und nach Veröhnung aus:

Ich möchte gerne Brücken bauen,
wo tiefe Gräben nur zu sehn.
Ich möchte hinter Zäune schauen
und über hohe Mauern gehn.

Ich möchte nicht zum Mond gelan-
gen, jedoch zu meines Feindes Tür.
Ich möchte keinen Streit anfangen,
ob Friede wird, das liegt an mir.

Ich möchte gerne wieder reden,
wo vorher eisig Schweigen war;
Und Blicke sollen nicht mehr töten,
und Neid und Gier fehl' ganz und gar.

Ich möchte gerne Hände reichen,
wo harte Fäuste sich geballt.
Ich suche unablässig Zeichen
des Friedens zwischen Jung und Alt.

Da fällt ihm auf, dass er viel Mut und Kraft
braucht, damit aus seiner Sehnsucht Wirk-
lichkeit werden kann, Mut und Kraft, die er
selber noch nicht hat. Drum fügt er als letz-
ten Vers an:

Herr gib mir Mut zum Brücken bau-
en, gib mir Mut zum ersten Schritt.
Lass mich auf deine Brücken trauen,
und wenn ich gehe, geh du mit.

Kurt Rommel (1926 - 2011)

*Ich wünsche uns, dass wir die Seh-
sucht in uns wahrnehmen und aushal-
ten. Sie möchte uns weiterführen über
unsere Gegenwart hinaus, sie möchte
uns leben lassen.*

**Mit guten Wünschen für Euch alle!
Ihr / Euer Josef Six,
stellv. Vorstand des Tabor e.V.**

„Und trotzdem lebe ich!“

Ein Leben auf der Straße

Rebecca, Anfang 40,

lebt seit vier Monaten auf der Straße

Ein Interview

Hallo Rebecca! (Name geändert)! Eine junge Frau wie Du lebst auf der Straße in München. Wie ist es dazu gekommen?

Rebecca: Ich habe auf dem Land gelebt, hatte eine kleine Wohnung, einen Job und ein mehr oder weniger geregeltes Leben. Mein Vermieter wollte mich los haben, da ich seiner Meinung nach der Unruhestifter im Mietshaus war. Die Nachbarn hatten schon meine Vormieterin aus dem Haus gemobbt und nun mich. Mit Lügen, ich würde Sperrmüll im Haus lagern, im Treppenhaus herumlungern, ich wäre eine laute Mieterin und anderen falschen Beschuldigungen brachten sie den Vermieter dazu, mir zu kündigen. Die Coronakrise kam hinzu, ich verlor meine Arbeit und saß auf der Straße. Eigentlich wäre die Gemeinde zuständig gewesen, mir als obdachloser Frau zu helfen und mir eine Unterkunft zuzuweisen. Doch sie schickten mich nach München mit der Bemerkung, dort werde obdachlosen Menschen gut geholfen.

Wieso hast Du Dich gegen die Nachbarn und den Vermieter und gegen das Wegschicken in der Gemeinde nicht gewehrt?

Das ist eine lange Geschichte und hat mit meiner Kindheit zu tun. Ich habe von klein auf Schwierigkeiten, mich zu wehren und Grenzen zu setzen.

Das begann so: Meine Mutter wurde von ihrem eigenen Bruder schwanger. (Mein Onkel, den ich nie kennen lernen durfte, ist also mein Vater.) Das ging natürlich gar nicht. Inzestverbot! So versuchte sie, mich

mit brutalen Mitteln, Nadeln und anderen spitzen Gegenständen abzutreiben. Ich habe überlebt! So musste meine Mutter nun schnell einen Mann finden, dem sie das Kind unterjubeln konnte. Sie heiratete einen Mann, meinen Stiefvater. Sie zeugten dann noch gemeinsam sechs Kinder. Ich war in der Familie so was wie das Aschenputtel. Ich musste für alles herhalten und meine kleineren Geschwister beaufsichtigen.

Doch dann kam das Schlimmste. Mein Stiefvater verging sich sexuell an mir und ich konnte mich nicht wehren. Über Jahre ging das so. Meine Mutter wusste angeblich nichts davon, sie schaute halt weg. Auch wenn er uns prügelte, trat sie nicht für uns ein.

Meine Oma führte mich manchmal sogar ihrem Sohn zu, wenn die Mutter wegen der Kinder nicht als Ehefrau zur Verfügung stand. Ich sollte das an ihrer Stelle tun!

Ich ließ das alles zu, konnte mich nicht wehren, ließ es über mich ergehen. Das ging bis zu meinem 18. Lebensjahr. Nach dem Abitur begann ich eine Ausbildung, verdiente mein erstes Geld und war sofort weg von zu Hause. Später erfuhr ich, dass mein Lieblingsbruder, er war unser Jüngster, ebenfalls vom Vater sexuell missbraucht und misshandelt worden ist. Der hat sich mit 23 Jahren das Leben genommen. Trage ich mit Schuld an seinem Tod, weil ich so früh von zu Hause ausgezogen bin? Das frage ich mich manchmal.

Auch spüre ich keine Wut gegen meine Familie, obwohl ich doch reichlich Grund dafür hätte. Alles unterdrückt und weggebunkert.

Das ist eine schwere Lebenslast, Du hast in Deiner Kindheit und Jugend eine Menge an Leid ertragen müssen, was dann wohl Deinen weiteren Weg auch geprägt hat.

Ja! So konnte ich mich auch gegen meinen Vermieter nicht wehren und landete auf der Straße.

Kommen wir zu Deinem Leben auf der Straße in München. Was sind die Hauptprobleme, die Du erlebst?

Das Schwierige ist für mich, einen sicheren Schlafplatz zu finden. Geschützt vor Wind und Wetter muss er sein, am besten in einem Hauseingang oder auf einem warmen Abluftgitter. Aber auch vor Übergriffen von geilen Männern muss man sich schützen. Ich musste schon viele Anmachsprüche und anderes, worüber ich nicht reden möchte, ertragen. Am besten war es, als ich mich mit einer anderen obdachlosen Frau zusammenschloss. Das ist ein gegenseitiger Schutz. Aber wir haben uns wegen Kleinigkeiten, die irgendwann doch unüberwindbar werden, zerstritten und gingen unsere eigenen Wege. Jede/r kämpft eben auf seine/ihre Weise ums Überleben.

Ein halbwegs sicherer Platz ist unter den Arkaden im Hofgarten am Odeonsplatz, wo ca. 20 obdachlose Menschen nächtigen, darunter auch Frauen, was sehr wichtig ist. Da kann man sich gegenseitig etwas schützen und stützen. Ansonsten habe ich wenig Solidarität unter den Menschen auf der Straße erlebt, natürlich mit einzelnen Ausnahmen. Jede/r ist sich selbst der /die Nächste. Am deutlichsten wurde mir das in der Bayernkaserne, wo viele Menschen in Mehrbettzimmern untergebracht sind. Dort gibt es viel Streit und Schlägereien, auch unter den Frauen, und wenn du auf deine Sachen nicht aufpasst, sind sie weg, gestohlen. Dort habe ich es nur drei Nächte ausgehalten.

Ansonsten bist du nachts in deinem Schlafsack immer mit einem Ohr in Hab-Acht-Stellung. Du weißt ja nie, was auf dich

zukommt. Und viele ‚edle Bürger‘ sind uns Menschen auf der Straße gar nicht wohl gesonnen!

Ausserdem ist es für mich als behinderter Mensch noch schwieriger, auf der Straße zu leben. Bei einem ‚Sturz‘ von einer Leiter aus mehreren Metern Höhe brach ich mir vor Jahren einige Wirbel. Zum anderen ist meine Kniescheibe durch einen Unfall verschoben und müsste operiert werden. Ich tue mich mit dem Gehen sehr schwer und brauche eine Krücke. Ich bin es zwar mein Leben lang gewohnt, Schmerzen auszuhalten. Aber ich kann bei einem Leben auf der Straße meine Verletzungen kaum behandeln (lassen). Ich bin schon eine Kämpferin, aber ich muss immer wieder schauen, dass ich psychisch stabil bleibe, damit ich nicht untergehe.

Was tust Du dafür, dass Du psychisch stabil bleibst?

Ich habe im Elternhaus keinerlei religiöse Erziehung mitbekommen, wurde auch nicht getauft. Aber ich ging in eine katholische Schule und nahm dort am Religionsunterricht teil. Der Pfarrer hat einmal in der Woche die Kinder zu einem Lektürenachmittag eingeladen, an dem er Geschichten aus der Bibel und andere Geschichten erzählte. Das hat mich fasziniert. Gott und Jesus haben mich fasziniert. Da erhoffte ich mir Rückenstärkung, Stabilität und Treue. Als junge Erwachsene habe ich mich dann in einer katholischen Gemeinde auf die Taufe und Firmung vorbereitet und bin Christin geworden. Meiner Familie war das egal. Es interessierte sie nicht. Doch ich fand Heimat in der Gemeinde und Halt im Glauben und im Gebet. Ich vertraue darauf, dass ich niemals tiefer fallen werde als in die Hände Gottes. ER lässt mich nie im Stich. Obwohl ich sehr viel Leid erlitten habe - vorgeburtlich durch den Abtreibungsversuch meiner

Mutter, als Kind und Jugendliche durch den langjährigen schweren Missbrauch durch meinen Stiefvater, als junge Erwachsene, wo ich aus Versehen in einer religiösen Sekte landete und mich der Sektenchef, weil ich abhauen wollte, von einer mehrere Meter hohen Leiter stieß, so dass ich mir einige Wirbel brach und monatelang in einer Gipsschale im Krankenhaus liegen musste und heute noch am Stock gehen muss und viele andere Verletzungen, die ich hier nicht aufzählen mag ... **Und trotzdem lebe ich!**

Was wünschst Du Dir denn von unserer Gesellschaft, von den Menschen unserer Stadt?

München ist sehr gut aufgestellt, was das Essen für arme Menschen betrifft. Das fängt schon bei den vielen Ausgabestellen der Münchner Tafel an. Aber auch ganz spezielle Essensausgaben für Arme und obdachlose Menschen, dort wo also warmes Essen, Suppe, Lunchpakete oder Kaffee und Kuchen verteilt werden, gibt es viele in München. Keiner muss verhungern. Im Gegenteil: Alle sind wohl genährt. Auch für die medizinische Notversorgung gibt es zwei Notfallambulanzen und einen Arztbus. Kleidung und Schuhe gibt es auch einigermaßen viele und gute (wenn auch mit langer Warteschlange und Wartezeit). Warten ist wohl eine Hauptbeschäftigung, wenn man auf der Straße lebt.

Aber der *soziale Hunger* bleibt.

Ich wünsche mir, dass die Menschen nicht von oben auf uns herabschauen, uns als Abschaum verurteilen oder bemitleiden, sondern uns auf Augenhöhe mit Verständnis begegnen. Ein nettes Wort, ein freundlicher Blick genügen manchmal, um dem anderen ein Stück Menschenwürde entgegen zu bringen. Wir alle haben wie jeder

Mensch einen Hunger nach Nähe und Angenommen-Sein.

Dann wünsche ich mir, dass wir obdachlosen Menschen in unserer täglichen Suche nach einem Schlafplatz nicht ständig vertrieben werden, aus Angst, wir könnten Schmutz und Ungeziefer hinterlassen. Benehmen sich denn alle Menschen ohne Obdach wie Schweine???

Hast Du persönliche Wünsche und Sehnsüchte für Dein Leben?

Ich träume immer noch davon, einmal Familie und Kinder zu haben. Ich habe mir auch schon die Namen für die Kinder ausgedacht. Aber der erste Schritt ist sicherlich eine eigene Wohnung. Ein Dach über dem Kopf, ein Raum, in dem ich nicht friere, warmes Wasser, Dusche Strom, eine Tür, die ich zusperren kann, wann ich will, ein Schutz- und Schonraum. Das ist die Voraussetzung für alle anderen Schritte.

Danach möchte ich wieder Arbeit finden, um für meinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen. Wenn dann die Basisversorgung wieder stimmt, will ich mich um eine Therapie kümmern, um meine Leidgeschichte etwas aufzuarbeiten. Ich habe in meinem Leben oft mit Gott und den Menschen gehadert. Aber ich habe nie ernsthaft an Suizid gedacht. Wer weiß, was Gott noch mit mir vor hat. Vielleicht verwandeln sich die Wunden meines Lebens in Schätze, die ich mit anderen Menschen, denen ähnliches widerfahren ist wie mir, teilen kann, als Hilfe für sie.

Ich danke Dir, liebe Rebecca, für Deine Offenheit und Ehrlichkeit! Wir wünschen Dir, dass Deine Sehnsüchte so weit als möglich erfüllt werden.

Das Interview führte Norbert

تمسك في عين الحاسود



E|Abed
16.4.2021

„Fünf Finger auf das Auge
eines Neidischen“
Arabisches Sprichwort/
Abed Aimen, JVA Straubing

Sehnsucht ...



Ich sehne mich zurück nach vergangenen Tagen, ich sehne mich nach etwas Neuem. Tief in meiner Seele trage ich eine Sehnsucht, es ist die Sehnsucht nach Euch.

Wer auf die kurzfristigen Freuden des Lebens verzichtet oder verzichten muss, dafür aber das Traurige, Süße und Weiche in seine Seele gleiten lässt, wird sich mehr und mehr nach der Liebe sehnen, die für eine innige Partnerschaft mit Gott notwendig ist. Die, die dem Weg der Hingabe folgen, werden durch die Intensität ihrer Sehnsucht nach Gott andere Freuden in einer besonderen Form genießen können.

Meine wahre Sehnsucht bezieht sich auf Liebe, Akzeptanz und Frieden und vielleicht auch darauf, einmal über eine grüne Wiese zu laufen oder ein kühles Bier an einem heißen Sommertag zu trinken.

Das Wesentliche im Leben ist die Liebe. Sehnsüchte sind Kategorien, die jeden Tag existent sind, sie sind wie ein Schaukasten meines seelischen Leidens. Es ist die Trennung von Menschen meines Vertrauens, meiner vertrauten Umgebung und meiner vormals lieb gewordenen Gewohnheiten. Es ist aber auch die Chance, meine Beziehung zu Gott auszubauen.

Viele von uns kamen im Laufe ihres Lebens vom Weg zu Gott aus den unterschiedlichsten Gründen ab, doch in Notsi-

tuationen ist Gott immer bei uns, ich weiß das aus eigener Erfahrung, und plötzlich liegt der Weg der Erkenntnis vor einem. Wir alle möchten anerkannt sein, ER gibt uns dieses Gefühl des Anerkannt-Seins.

Ich sitze seit vielen Jahren in der Todeszelle, manchmal habe ich das Gefühl, dass mein Herz sich verhärten will, weil es überschattet wird von dunklen Wolken, die das Sonnenlicht meiner Sehnsucht verhüllen. Doch dann berührt mich ein strahlendes Licht, das wie warme Fluten in jeden Teil meines Körpers fließt. Ohne eine göttliche Fügung kann so etwas nicht geschehen. Sehnsucht kann eine Atmosphäre erschaffen, die es erlaubt, dass der göttliche Strahl unsere Seele tief berührt.

*„Sei still und sei dir bewusst,
dass ICH bei dir bin,
Sei still, sei still,
wenn die Schatten
über die Hügel gleiten.
Sei still und sei dir bewusst,
dass ICH bei dir bin,
Sei still und wisse,
dass ICH es bin.“*

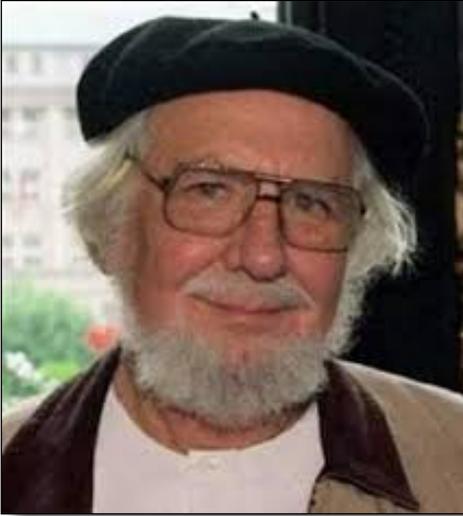
Übersetzt aus dem Amerikanischen v. Henry Toedt

Ich würde mich über Post von Euch sehr freuen. Schreibt mir bitte in Englisch, denn ich beherrsche die deutsche Sprache nicht.

Shawna Forde
260830 Unit Lumley
ASPC Perryville
P.O.Box 3300
Goodyear, AZ 85338
USA

*Liebe Grüße und der Herr segne Euch!
Eure Shawna*

Der Durst



Ernesto Cardenal, 1925-2020,
Poet, Priester und Politiker

In den Augen aller Menschen wohnt eine unstillbare Sehnsucht. In den Pupillen der Menschen aller Rassen, in den Blicken der Kinder und Greise, der Mütter und liebenden Frauen, in den Augen des Polizisten und des Angestellten, des Abenteurers und des Mörders, des Revolutionärs und des Diktators und in denen des Heiligen: In allen wohnt der gleiche Funke unstillbaren Verlangens, das gleiche heimliche Feuer, der gleiche tiefe Abgrund, der gleiche unendliche Durst nach Glück und Freude und Besitz ohne Ende.

Dieser Durst, den alle Wesen spüren und von dem auch im Gleichnis von

der Samariterin am Brunnen gesprochen wird, ist die Liebe zu Gott.

Um dieser Liebe willen werden alle Verbrechen begangen und alle Kriege gekämpft, ihretwegen lieben und hassen sich die Menschen. (...) Alles menschliche Tun, sogar die Sünde, ist eine Suche nach Gott, nur sucht man ihn meistens dort, wo Er am wenigsten zu finden ist. (...) Überall suchen wir Gott: Auf Festen und Orgien und Reisen, in Kinos, Betten und Bars, und doch finden wir Ihn einzig und allein in uns selbst.

Der unstillbare Hunger der Diktatoren nach Macht und Geld und Besitz ist in Wirklichkeit Liebe zu Gott. Der Liebende, der Forscher, der Geschäftsmann (...) der Künstler und der kontemplative Mönch, alle suchen sie dasselbe, nämlich Gott und nichts als Gott.

(...)

Gott ist die Heimat aller Menschen. Er ist unsere einzige Sehnsucht. Gott ist im Innersten aller Kreatur verborgen und ruft uns. Das ist die geheimnisvolle Ausstrahlung, die von allen Wesen ausgeht. Wir hören Seinen Ruf in der Tiefe unseres Wesens wie die Lerche, die früh von ihrer Gefährtin geweckt wird oder wie Julia, die Romeo unter ihrem Balkon pfeifen hört.

(E. Cardenal: Das Buch von der Liebe)

I have a dream



„Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen ihrer Farbe der Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden. Ich habe einen Traum!“

Der amerikanische Bürgerrechtler und Friedensnobelpreisträger **Martin Luther King** sprach diese Sätze vor mehr als 250.000 Menschen 1963 am Lincoln Memorial in Washington D.C.

Glenn Chivasello aus Kenia sitzt seit zehn Jahren im ‚Bangkok Hilton‘, dem berüchtigten Staatssicherheitsknast in Thailand ein. Sein Vater arbeitete in einem Getränkevertrieb in Mombassa und benannte seinen ältesten Sohn nach zwei schottischen Whiskysorten, nämlich ‚Glenn‘ von ‚Glennfich‘ und ‚Chivasello‘ von ‚Chivas Regal‘. „Ich bestehe zu 100% aus Alkohol“, schreibt Glenn. Er sehnt sich nach seinen zwei Schwestern, die in Deutschland verheiratet sind, deren Nachnamen er jedoch nicht kennt, die Wohnorte auch nicht.

Emmy Lou hat Angst vor ihrer allerletzten Berufungsverhandlung nach 20 Jahren in der Todeszelle. „Wenn ich Post von Euch bekomme und Euch schreiben kann, geht es mir gleich besser.“ Sie schickt Zeitungs-

ausschnitte und Bilder aus der Heimatzeitung in Oregon. „Bitte betet für mich zu Gott. Ich liebe Euch wie verrückt, meine Mom liebt Euch auch.“ Auch ihrer Mutter, die in einem Altenheim lebt, schreiben wir ab und an eine Ansichtskarte und erzählen ihr, welch wunderbare Tochter sie hat. Das weiße Gift hat nach dem Tod des geliebten Vaters das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter schwer belastet. Ihre Briefe beendet sie mit „Eure Tochter im Gefängnis“. Bei einer Ablehnung des Berufungsantrages droht die Vollstreckung der Todesstrafe. Mississippi wird von dem republikanischen Gouverneur Tate Reeves regiert, einem Gefolgsmann Donald Trumps, der in den letzten sechs Monaten seiner Amtszeit als US-Präsident dreizehn Todesurteile unterzeichnete.

Saskias Urteil ist noch nicht rechtskräftig, ihr Verteidiger ist in Revision gegangen. Die Haft macht ihr schwer zu schaffen, sie soll in eine andere JVA verlegt werden.

„Ich möchte nicht verlegt werden, ich sehne mich nach Zuhause, nach meiner Mutter.“ Die ist die einzige, die noch zu ihr hält. „Ich bin immer berührt von Euren Zeilen, da schmilzt mein Herz dahin“, schreibt sie und malt große Herzen. Alle ihre Briefe und Umschläge sind sehr kunstvoll verziert.

Edgar befindet sich seit vielen Jahren in der Sicherungsverwahrung, er liebt fernöstliche Musik. Er schickte uns eine CD und fragte nach unserer Meinung. Er wird in den nächsten Monaten in den offenen Vollzug wechseln, er ist ein Bär von einem Mann mit einem gutmütigen Gesichtsausdruck, wie wir auf den Bildern sehen können, die er seinen Briefen beilegt. Bei jeder Ausführung kauft er Ansichtskarten, die wir in alle Welt senden. Wir wünschen ihm von Herzen, dass er mit der veränderten Situa-

tion klar kommt und die Herausforderungen der kommenden Zeit meistern kann.

Bella sitzt eine lebenslange Haftstrafe in Colorado ab. „Jetzt hat sich auch meine älteste Tochter von mir abgewandt, nun habe ich gar keinen mehr. Wollen wir drei nicht eine Familie sein?“ fragt sie.

Ja, das wollen wir, denn auch wir haben keine mehr.



Mopan ist ein ehemaliger Bergführer aus Nepal, der zum Stamm der Tamang gehört. Nach 20 Jahren Haft in Bangkok ist er fest davon überzeugt, bald entlassen zu werden. 2021 sei sein von Gott bestimmtes Entlassungsjahr, erzählt er uns. Seine Post ist so wunderschön dekoriert. Er sehnt sich nach seiner Frau und nach seinen beiden Mädchen, die er kaum kennt. Er beschreibt sein Heimatland, die klaren Bergseen am Himalaya und die Probleme mit der Infrastruktur. Von seinem Heimatdorf geht man einen Tag lang zu Fuß bis in die Hauptstadt Katmandu.

Es ist die Sehnsucht nach Zuwendung, nach etwas Liebe und Verständnis, die diese Menschen sich wünschen.

Martin Luther King sagte:

„I have a dream!“

Auch wir beide haben einen immer wiederkehrenden Traum, nämlich dass die Gesellschaft die Gefangenen in den Strafanstalten dieser Welt als das ansieht, was sie immer noch sind, als MENSCHEN.

Monika und Henry Toedt
97762 Hammelburg,
Eichendorffstr. 3

Sehnsucht

(Liedtext von Alexandra +)

Sehnsucht heißt ein altes Lied der Taiga
Das schon damals meine Mutter sang
Sehnsucht lag in Spiel der Balalaika
Wenn sie abends vor dem Haus erklang

Und heut' bleiben davon nur noch kurze Träume
Die in langen Nächten oft vor mir entstehen
Und tausend Ängste, dass ich es versäume
Die geliebte Taiga noch einmal zu sehn

Sehnsucht sind die vielen heißen Tränen
Und die Hoffnung, die im Herzen schwingt
Sehnsucht liegt noch immer in den Tönen
Abends wenn das alte Lied erklingt

Die endlosen Steppen und die tiefen Wälder
Die wie graue Schatten oft vor mir erstehen
Nebelige Flüsse, taubedeckte Felder
Alles möcht' ich einmal, einmal wiedersehen

Sehnsucht heißt ein altes Lied der Taiga
Das schon damals meine Mutter sang
Sehnsucht lag in Spiel der Balalaika
Wenn sie abends vor dem Haus erklang

Es muss im Leben mehr als alles geben

Jennie war ein kleiner Hund. Einst hatte sie alles. Sie schlief auf einem runden Kissen im oberen und auf einem viereckigen Kissen im unteren Stockwerk. Sie hatte einen eigenen Kamm, eine Bürste, zwei verschiedene Pillen-Fläschchen, Augentropfen, Ohrentropfen, ein Thermometer und einen roten Wollpullover für kaltes Wetter. Sie hatte zwei Fenster zum Hinausschauen und zwei Schüsseln für ihr Futter. Und sie hatte einen Herrn, der sie liebte.

Doch das kümmerte Jennie wenig. Um Mitternacht packte sie alles, was sie besaß, in eine schwarze Ledertasche mit einer goldenen Schnalle und blickte zum letzten Mal zu ihrem Lieblingsfenster hinaus.

"Du hast alles", sagte die Topfpflanze, die zum selben Fenster hinaussah.

Jennie knabberte an einem Blatt.

"Du hast zwei Fenster", sagte die Pflanze, "ich habe nur eins."

Jennie seufzte und biss ein weiteres Blatt ab.

Die Pflanze fuhr fort: "Zwei Kissen, zwei Schüsseln, einen roten Wollpullover, Augentropfen, Ohrentropfen, zwei verschiedene Fläschchen mit Pillen und ein Thermometer. Vor allem aber liebt er dich."

"Das ist wahr", sagte Jennie und kaute noch mehr Blätter.

"Du hast alles", sagte die Pflanze. Jennie nickte nur, und hatte die Schnauze voller Blätter.

"Warum gehst du dann fort?"

"Weil ich unzufrieden bin", sagte Jennie und biss den Stengel mit der Blüte ab. "Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. **Es muss im Leben noch mehr als alles geben!**"

Die Pflanze sagte nichts mehr. Es war ihr kein Blatt geblieben, mit dem sie etwas hätte sagen können.

Maurice Sendak

Das ist ja eine komische Geschichte mit diesem Hund Jennie, der doch eigentlich alles hatte, was ein Hund sich wünschen kann. Und dennoch ist er unzufrieden.

Manche sagen: Wenn alle meine Wünsche erfüllt sind, dann bin ich glücklich. Aber Jennie sagt: ‚Es muss doch mehr als alles geben.‘

In meiner Jugend hat mich dieser Satz: ‚Es muss doch mehr als alles geben!‘ tief berührt. Ich kannte diese Sehnsucht nach dem ‚mehr als alles‘ und die Unzufriedenheit mit dem, was mein Leben ausmachte.

Das Leben kann doch nicht nur in einer Aneinanderreihung von Freuden und Genüssen und Befriedigungen bestehen. Es muss doch mehr sein als Fressen, Saufen und Huren, mehr als Haben-Wollen und Lustbefriedigungen, mehr als Schule, Arbeit und Karrierestreben, mehr als konsumieren, konsumieren, konsumieren ... (mehr als das Suchen nach der besten Essensausgabestelle und der reichhaltig-

ten Kleiderkammer ...) Unsere Konsumgesellschaft sagt uns: Haben, kaufen, konsumieren ... und doch nie satt werden, nie zufrieden sein! Genug ist nie genug!

Ich habe in meiner Jugend diese Sehnsucht und die innere Leere oft mit Alkohol zugestopft. Es hat eine Zeit lang geholfen. Aber die Sehnsucht ist immer wieder durchgebrochen. Die Unruhe des Herzens ist geblieben. Es muss im Leben mehr als alles geben. - Eine Schlussfolgerung voller Widersprüche: Kann es denn noch mehr als alles geben?



Und doch entspricht sie einer Erfahrung, die wahrscheinlich jede/r macht. Wir könnten zufrieden sein mit dem, was wir haben, was wir uns leisten können, besonders wenn wir uns mit den Menschen dieser Erde vergleichen, die am Rande des Exis-

tenzminimums leben. Wir könnten tatsächlich mehr als zufrieden sein, wenn da nicht eine Unruhe in uns wäre, die uns nicht in Ruhe lässt: Lebe nicht am Leben vorbei! Das Wichtigste kannst du dir nicht verdienen. Du kannst es dir nur schenken lassen und dankbar annehmen.

Jennie frisst in dieser Geschichte ihrem Freund, der Topfpflanze, nach und nach alle Blätter ab, bis sie verstummte. Es war der Pflanze kein Blatt geblieben, mit dem sie etwas hätte sagen können. Und vielleicht zerstört Jennie in ihrer blinden Gier genau das, was sie eigentlich sucht: Beziehung, Freundschaft, Liebe und darin einen Sinn für ihr Leben - mehr als alles.

In meiner Jugend leuchtete dieses ‚mehr als alles‘ manchmal auf: An intensiven Jugendwochenenden, an denen wir uns miteinander thematisch austauschten oder einfach die Freizeit gestalteten. In der Pfarrjugend in Gruppenstunden, in Gottesdiensten, im Jugendchor und Band, bei Fahrten und Zeltlagern war da was von diesem ‚mehr als alles‘ zu spüren. Ich merkte, die Erfüllung meiner Sehnsucht hat etwas mit Gemeinschaft, mit Beziehung und Begegnung zu tun. Mein wirkliches Streben und Sehnen richtete sich nur auf eins aus: Ich suchte Liebe. In der Bibel las ich dann einmal, dass Gott diese Liebe ist und Er es ist, den wir eigentlich unser Leben lang suchen.

„Suche, was du suchst, aber nicht dort, wo du es suchst“, sagte einmal sinngemäß der Hl. Augustinus. Und ein weiterer einprägender Satz von ihm:

„Unruhig ist unser Herz, bis es zur Ruhe kommt in Dir, Gott!“

Darin liegt die Lösung!

Norbert

Wenn die Sehnsucht zur Sucht wird

Mit 14 fing er an zu trinken.

Heute ist er trocken und sagt: Ich bin dankbar – für dieses Leben und die Anonymen Alkoholiker



Im Krankenhaus habe ich mich unter der Bettdecke verkrochen und gebetet: ‚Lieber Gott, hilf mir!‘ Ich hatte die Ärzte um eine Entgiftung gebeten, als allerletzte Chance. Ich wollte endlich weg vom Saufen. Es war mein 40. Entzug!

Diesmal musste es klappen, es gab nichts anderes mehr. Ich war ganz tief unten und wollte da raus, wieder normal leben.

Angefangen hab ich mit dem Trinken, als ich 14 war. In der Clique rauchten wir die ersten Joints und fanden das absolut cool. Über Suchtgefahren und solche Sachen dachten wir nicht nach. Mal ‚ne Tüte rauchen – das war irgendwie toll.

Ich bin das dritte von drei Kindern in der Familie, und irgendwie denke ich, meine Eltern hatten nicht so richtig Zeit für mich damals. Sie ließen sich scheiden, und ich fühlte mich benachteiligt, traf mich mit Leuten, denen es genauso ging. Wir waren

immer ‚dicht‘ und fanden das normal, weil wir anders leben wollten als der Rest der Gesellschaft. Es war ja auch die Zeit der Hippies. Wir haben illegal gewohnt und nur gearbeitet, wenn wir Geld brauchten. Eigentlich fanden wir damals alles scheiße: das Leben, die ungerechte Welt. Wir wollten in Frieden und mit viel Liebe leben!

Irgendwann konnte ich nicht mehr aufhören mit dem Saufen, es ging nichts mehr ohne Alkohol. Heroin kam hinzu, als ich 21 war. Das war dann richtig übel, und ich wurde wegen Beschaffungskriminalität inhaftiert. Also kein Frieden mehr, sondern die pure Sucht.

Ich habe eine Therapie nach der anderen gemacht, aber weiter gesoffen. Immer wieder hab ich versucht, vom Alkohol wegzukommen. Entzug in der Klinik, anschließend Therapie und wieder Absturz. Heute weiß ich, dass ich eigentlich gar nicht aufhören wollte mit dem Saufen. Obwohl ich dieses Leben beschissen fand, waren all die abstinent lebenden Alkoholiker, Therapeuten und Ärzte Spinner für mich.

Ich soff weiter bis zur Besinnungslosigkeit und habe unglaublich gelitten dabei. Meine Familie hat mir dann geholfen, indem sie mir nicht mehr geholfen hat: Keinerlei Unterstützung also!



Die Wende für mich kam vor 23 Jahren. Seitdem bin ich trockener Alkoholiker. Dafür bin ich unglaublich dankbar und ich bin sicher, dass Gott mir dabei geholfen hat. Er hat meine Bitten gehört.

Bei den *Anonymen Alkoholikern* (AA) habe ich Leute kennen gelernt, die das Gleiche durchgemacht hatten wie ich und die es geschafft hatten, keinen Tropfen mehr anzurühren. Ich hörte diesen trockenen Alkoholikern zu und merkte: Sie haben recht, wenn sie sagen: 'Du ganz alleine hast es in der Hand, trocken zu werden!' Gleichzeitig wusste ich, Gott hat mich auf wunderbare Weise bis zu diesem Punkt geführt. Dabei bin ich gar nicht kirchlich gebunden! Aber da war ich bereit, all mein Elend Gott anzuvertrauen.

Die Menschen, die ich bei den Anonymen Alkoholikern kennen lernte, boten mir ihre Unterstützung an. Beim ersten Treffen legte jemand seine Hand auf meine Schulter und sagte: 'Schön, dass du da bist!' Wenn ich heute daran denke, bin ich immer noch sehr berührt davon. Am Ende des Meetings kam dann die Einladung: 'Komm wieder'. Irgendwann traute ich mich, in diesem Kreis meine eigene Geschichte zu erzählen. Ich wurde auch zurechtgerückt, indem man mir sagte: 'Ey Junge, niemand außer dir selbst ist schuld an deiner Situation.'

Ich habe durch die AA ganz neue Menschen kennen gelernt, Menschen, denen ich nicht mehr egal war, die fragten, wie es mir geht. Da ist viel Vertrauen gewachsen. Auch die Erfahrung, du bist nicht der Einzige, der ganz unten war, hat geholfen.

Die AA orientieren ihre Arbeit ja am sogenannten Zwölf-Schritte-Programm, das ist auch eine Art spiritueller Wegstrecke. Immer spielt eine höhere Macht eine Rolle, die eingreift, die hilft und der man vertrauen

kann. Für manche ist diese Macht Gott, zu dem sie beten, mit dem sie sprechen, den sie um Hilfe bitten und dem sie dankbar sind. Erfahrung, Kraft und Hoffnung teilen – dieses Prinzip ist das Fundament aller AA-Gruppen.

Die Gruppe ist die Stütze. Dort kann ich immer noch über meine Ängste sprechen. Und die Kraft der anderen hilft. Für mich ist das ein Wunder, eine ganz neue Erfahrung.

Ich bete immer noch. Ganz oft danke ich Gott für mein Leben, wie es jetzt ist. Ich weiß jetzt, dass ich mich an Ihn wenden kann. Deshalb glaube ich, dass mir meine Abstinenz mit Gottes Hilfe gelingt. Natürlich auch, weil ich die Meetings habe und weil mir all die anderen Menschen Kraft geben.

Es hört sich zwar komisch an, aber ich habe von meiner versoffenen Zeit auch profitiert. Ich gehe in Entgiftungsstationen, Krankenhäuser und Schulen und spreche über Alkohol- und Drogenmissbrauch. Dabei versuche ich, meine Erfahrungen, auch die mit Gott, zu vermitteln. Ich lade Menschen ein zu den Meetings der AA. Und wenn ich sehe, wie sie ihr Leben langsam wieder auf die Reihe bekommen – das ist ein gutes Gefühl für mich, was Besseres gibt's eigentlich nicht.

(Publik Forum 9, 2010, S. 21 „Die Gruppe ist mein Halt“
Protokoll: **Monika Herrmann**)



**Wonach sehnt sich,
wer sich nach Gott sehnt?
Gibt es Anzeichen für die
Erfüllung dieser Sehnsucht?**

Gedanken von *Franziska Loretan-Saladin*.

Ein junger Jude sagte zum Rabbi: „Ich möchte zu dir kommen und dein Schüler werden.“ Da antwortete der Rabbi: „Gut, das kannst du, ich habe aber eine Bedingung. Du musst mir eine Frage beantworten: Liebst du Gott?“

Da wurde der Schüler traurig und nachdenklich. Dann sagte er: „Eigentlich lieben, das kann ich nicht behaupten.“ Der Rabbi sagte freundlich: „Gut, wenn du Gott nicht liebst, hast du

dann etwa Sehnsucht ihn zu lieben?“

Der Schüler überlegte eine Weile und erklärte dann: „Manchmal spüre ich diese Sehnsucht sehr deutlich, aber meistens habe ich soviel zu tun, dass die Sehnsucht im Alltag untergeht.“ Da zögerte der Rabbi und sagte dann: „Wenn du die Sehnsucht, Gott zu lieben, nicht so deutlich verspürst, sehnst du dich dann vielleicht danach, diese Sehnsucht zu haben, Gott zu lieben?“

Da hellte sich das Gesicht des Schülers auf und er sagte: „Genau das habe ich. Ich sehne mich danach, diese Sehnsucht zu

haben, Gott zu lieben.“ Der Rabbi entgegnete: „Das genügt. Du bist auf dem Weg.“

Mit grosser Sorgfalt lässt sich der Rabbi auf seinen neuen Schüler ein. Wer kann denn von sich sagen: Ich sehne mich nach Gott? Kann ich mich nach etwas oder jemandem sehnen, von dem oder der ich mir kaum eine Vorstellung machen kann? Wer ist Gott? Geht die Sehnsucht auf etwas hin,



das dem Leben Sinn, Orientierung, Ganzheit gibt, oder das zumindest hilft, mit all der Gebrochenheit leben zu können? Aber ob sich dies „Gott“ nennen lässt?

In drei Schritten möchte ich der Spur folgen, auf die die „Sehnsucht nach der Sehnsucht nach Gott“ führen kann.

Sehnsucht

Das Wörterbuch umschreibt Sehnsucht als „inniges, schmerzliches Verlangen“. Am Bekanntesten ist dieses intensive Gefühl wohl auf der zwischenmenschlichen Ebene. Zwei Liebende, die voneinander ge-

trennt sind, sehnen sich schmerzlich danach, sich wieder zu sehen. Dieses Gefühl lässt sich kunstvoll gestalten in Dramen und Opernarien, aber auch in der leichteren Musik.

Ein weiteres ist die Sehnsucht nach Glück. Nicht nach einem bloss oberflächlichen schnellen Glück. Vielmehr die Sehnsucht danach, dass immer noch mehr möglich wäre an Intensität, Ganzheit, Übereinstimmung mit sich selbst, innerem und äusserem Frieden. Die Sehnsucht, die sich weit macht und ausdehnt, am liebsten auf alle Menschen und die ganze Welt. Erahnbare vielleicht in kleinen, oft flüchtigen Momenten. Doch dieses Ahnen tiefen Glücks kann unsere Sehnsucht danach immer wieder neu wecken und intensivieren. „Es muss doch mehr als alles geben“ – nennt Dorothee Sölle diese Sehnsucht treffend.

„Es muss doch mehr als alles geben.“

Im Bemühen darum, die Sehnsucht nach dem „mehr als alles“ zu stillen, sind wir ansprechbar für verschiedenste Angebote. Ich denke an die bunte Vielfalt von psychologischen und anderen Therapien. Ich denke an Kurse zur Selbst- und Körpererfahrung, Einführungen in verschiedene Formen der Meditation, östlicher, indianischer oder schamanischer Weisheit und was der Möglichkeiten mehr sind. Solche Angebote können das Lebensgefühl vieler Menschen von heute treffen. Doch haben sie etwas mit der Sehnsucht nach diesem „mehr als alles“, nach Gott zu tun?

Die Sehnsucht nach Gott bleibt paradox: Zwar gehört es zum Menschen, dass er sich sehnt nach mehr, nach Erfüllung, nach Ganzheit und Heil, nicht nur für sich selbst. Doch er kann diese Sehnsucht nicht selber stillen. Es bleibt immer ein ‚zu wenig‘. Es bleibt immer noch etwas unerfüllt in der

Begrenztheit des Lebens. Wo etwas anderes versprochen wird, besteht Gefahr, sich selbst erlösen zu wollen und die Erfüllung der Sehnsucht von eigener Leistung abhängig zu machen.

In der Sehnsucht nach Gott, so „weltlich“ sie auch sein mag, bleibt hingegen stets etwas Unverfügbares, etwas, das noch aussteht.

Sehnsucht nach Gott

Wonach sehnt sich, wer sich nach Gott sehnt?

Folgen wir den Schriften von Mystikerinnen und Mystikern, scheint sich Gott auf wirksame Weise im Leben dieser Männer und Frauen zu melden. Eindrücklich sprechen sie davon, dass sich zuerst Gott nach dem Menschen sehnt und so im Menschen die Sehnsucht nach Gott weckt. Simone Weil, eine Mystikerin des 20. Jahrhunderts, ist davon überzeugt, dass Gott selbst es ist, der die Welt und die Menschen sucht. Gott warte wie ein Bettler, wie einer, der um unsere Liebe bittet.

Diesem Warten Gottes auf den Menschen entspricht auf der anderen Seite ein aufmerksames, absichtsloses und waches Da-Sein des Menschen, eine bittende Präsenz, die die Sehnsucht nach Gott offen hält. In einem Bild umschreibt Simone Weil die gegenseitige Anziehungskraft von Gott und Mensch so: Zwei Gefangene in benachbarten Zellen verständigen sich gegenseitig durch Klopfzeichen gegen die Mauer zwischen ihren Zellen. Die Mauer ist das Trennende zwischen ihnen, aber sie ist es auch, die es ihnen erlaubt, miteinander zu verkehren. Das Gleiche gilt für Mensch und Gott. Jede Trennung ist eine Verbindung. Eine andere Bezeichnung für Sehnsucht?

(weiter auf S.18)

Gott, der oder die ganz andere

In der Sehnsucht nach Gott bleibt Gott in ihrem Anderssein ein Geheimnis. Ich kann Gott nie ganz erkennen, gewissermassen für mich „haben“. Alles andere wäre eine Projektion. Ich würde mir Gott nach meinem Bild schaffen.

Biblische Texte erzählen von der Fremdheit und dem Anderssein Gottes. Allein schon die Geschichte des Mose zeigt ganz verschiedene Bilder von Gott. Gott offenbart sich im Dornbusch und bezeichnet sich selbst als „Ich bin, der ich da bin.“ Gott begleitet sein Volk in Wolke und Feuersäule. Gott spricht mit Mose auf dem Berg Sinai. Und Gott zeigt sich Mose auf dessen Bitte hin, allerdings nur nach dem Vorbeigehen.

Biblische Texte erzählen von der Fremdheit und dem Anderssein Gottes.

Gerade diese letzte Gottesbegegnung des Mose scheint mir für die eigene Sehnsucht nach Gott von besonderer Bedeutung.

Die Sehnsucht nach Gott braucht hie und da Nahrung. Mindestens die Ahnung dessen, dass Gott in dieser Welt etwas zu schaffen hat, und dass dies sichtbar wird, nicht allein als Leere, sondern als kleine Erfüllungen. Doch letztere lassen sich meist erst im Nachhinein wahrnehmen. Da war doch etwas. Da fühlte ich eine besondere Intensität im Schmerz oder im Glück. Es war, als könnte ich die ganze Welt umarmen oder als fiele ich, und falle nicht ins Nichts.

Und manchmal ist es einfach eine momentane besondere Sehnsucht, eine Sehnsucht nach der Sehnsucht nach Gott und nach einer Welt in Gottes Sinn.

Franziska Loretan-Saladin

**Gott, wir kommen zu dir
mit unserer Sehnsucht:**

**Dass unser Leben mehr werde
als ein hektischer Ablauf
von Stunden, Tagen,
Jahren und Jahrzehnten,
danach sehen wir uns, o Gott:
nach Erfüllung und Sinn.**

**Dass unser Leben mehr werde
als ein ungeordneter Haufen
von Gedanken, Wünschen,
Begierden und Erwartungen,
danach sehnen wir uns, o Gott:
nach einem großen Ziel.**

**Dass unser Leben mehr werde
als eine zufällige Reihe
von Handlungen, Taten,
Werken und Leiden,
danach sehnen wir uns, o Gott:
nach Gelingen und gutem Ausgang.**

**Dass unser Leben mehr werde
als ein verworrenes Knäuel
von Beziehungen, Sympathie,
Miteinander und Gegeneinander,
danach sehen wir uns, o Gott:
nach Liebe und Versöhnung.**

**Dass unsere Sehnsucht
nicht ins Leere gehe,
darum bitten wir dich.**

Amen.

Sehnsucht nach dem Leben

Heute sind genau 42 Monate seit meiner Verhaftung vergangen. Damals war es Freitag, der 28.12., morgens um halb sechs. Auf den ersten Blick könnte man meinen: ein schwarzer Freitag, nur für mich hat er sich als ein wahrer Glückstag erwiesen. Diese Erkenntnis ließ zwar etwas auf sich warten, aber sie kam...

Als ich von der Straße weg verhaftet wurde, war ich seltsamerweise auf eine Art erleichtert, die für Außenstehende kaum zu verstehen ist.

Ich lebte schon viele Jahre in einer drogensüchtigen Beziehung. Obwohl zum Zeitpunkt meiner Inhaftierung mein Leben nach außen hin völlig "normal" war (ich hatte Arbeit, Wohnung, Auto, "Freunde und Bekannte"), waren meine innere Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit an einem Punkt angekommen, an dem mein Leben trotz Drogen fast unerträglich war. Nicht einmal die "Mutterdroge" Heroin gab mir ein Gefühl der Wärme, der Geborgenheit - nur Leere, Kälte, ein innerliches Erfrieren.

So hatte ich ca. drei Monate vor meiner Verhaftung - nachdem ich durch einen horormäßigen Alptraum wach geworden war - nachts einen Brief an Gott geschrieben, in dem ich ihn bat, meinen Gordischen Knoten - also alle Fesseln und Verstrickungen in meinem Leben - zu lösen. Ich war damals innerlich ziemlich am Ende.

Darum sah ich wohl meine Verhaftung irgendwie als "Vorsehung" oder eben die Durchschlagung dieses Knotens an. Meine ersten Gedanken nach dem ganzen Pro-

zedere mit Verhör, Gerichtsmedizin, Fingerabdrücken, DNA waren: So, Luisa, nun bist du hier, du hast keine Ahnung wie das ausgehen wird, aber du wirst dies alles in irgendeiner Form annehmen und durchstehen. Dabei hatte ich keine Ahnung, wie dies geschehen sollte.

Ich wusste: Irgendwie habe ich wohl grundsätzlich etwas verkehrt gemacht, weil ich mit meinem Leben nicht zu Recht kam: Nüchtern konnte ich es nicht ertragen, aber auch mit Drogen fand ich es unerträglich. Ich suchte etwas, was ich im Leben bisher noch nicht gefunden hatte.



Als ich dann meinen Haftbefehl vor der Nase hatte: "Aufgrund der Höhe der zu erwartenden Haftstrafe besteht akute Flucht- und Verdunklungsgefahr" - war mir klar, dass es nun an das Eingemachte ging. Ich vertraute in meiner unglaublichen Naivität darauf, dass der liebe Gott mir schon irgendwie helfen würde. Er hatte ja meine Bitte um Lösung des Gordischen Knotens erhört, also würde er auch für alles Weitere sorgen. Dass dieser weitere Weg allerdings so schwer werden würde, habe ich mir nicht vorgestellt.

Ich hatte nur den einen wirklich festen Vor-

satz: ich wollte mich in dieser Zeit im Knast nicht meiner Würde berauben lassen. Ich wollte erhobenen Hauptes und innerlich gewachsen aus dem Gefängnis gehen. Egal, wann das sein würde!

Ich war fest entschlossen, meine Würde zu behalten und ich war bereit, alles dahingehend anzunehmen, dass diese Zeit eine Zeit des Lernens sei. Es hatte ja einen Grund, warum ich im Knast war und ich sollte in dieser Zeit etwas für mein Leben lernen. Und das war genau der Punkt: Mein Leben!

Bisher hatte ich ja immer nur funktioniert, existiert und in der Drogensucht oft genug nur vegetiert. Jetzt brach etwas Neues durch: *Ich wollte endlich leben!*

Das war eine ganz große Sehnsucht in mir und aus mir unerklärlichen Gründen hatte ich so ein Vertrauen darauf, dass ich das schaffen würde. Nur: es war hart und oft war ich am Verzweifeln.

Die ersten Monate dachte ich ja permanent, ich würde oder sei schon verrückt. Mein Kopfkino nahm kein Ende, ich fand den Schalter nicht, um es abzustellen. All meine verschiedenen Leben liefen vor meinem inneren Auge ab: Mein Leben, in dem ich das Opfer war; mein Leben, in dem ich die Täterin war; mein Leben, in dem ich beides war. Es war einfach zum Verrücktwerden.

Hass war damals mein bester Freund. Ich war nach all den Jahren, in denen ich mir keine Gefühle mehr erlaubte, plötzlich so voller Hass, dass ich die ersten Wochen tagtäglich an mich halten musste, um niemanden umzubringen. Ich hatte eine Aggressivität in mir, die mich oft platzen ließ. Gott sei Dank war ich meist alleine in meiner Zelle, so dass ich vor Wut in die Ma-

trate schlagen konnte. Auch habe ich unzählige Hass- und Wutbriefe an Menschen aus meiner Vergangenheit geschrieben, von denen ich mich verletzt fühlte. Egal ob diese Menschen noch lebten oder nicht. Und in meinen Gedanken habe ich auf die grausamste Art und Weise an all den Menschen, die mir Böses angetan hatten, unzählige Morde begangen.

Als diese Hassphase vorbei war und ich eine große innere Erleichterung spürte, kam die nächste Phase. Ich durchlebte die Rolle, in der ich die Täterin war. War die Hassphase schon fast unerträglich, so war diese Phase, in der ich meine an anderen Menschen begangenen Verletzungen bereute, noch viel unerträglicher. Ich war bis ins Mark erschüttert darüber, wozu ich doch alles fähig war. Doch diese Phase half mir, die Menschen zu verstehen, von denen ich mich verletzt fühlte.

In dieser Zeit halfen mir die Gespräche mit den Seelsorgern.

Ich betete viel: nicht um Entlassung oder ein mildes Urteil. Ich bat Gott um die Weisheit, meinen Weg zu erkennen und ich bat ihn um die Kraft, diesen Weg dann auch - und zwar in Liebe zu gehen. Und Gott hat meine Gebete erhört.

So begann langsam die Phase der Versöhnung. Nach diesen Monaten der "Läuterung" ging eine innere Wandlung in mir vor. Ich fing an, mich mit mir selber und mit meiner Lebensgeschichte, auszusöhnen und mich anzunehmen. Ich fühlte zunehmend ein Vertrauen, eine Hoffnung, eine Zuversicht dahingehend, dass alles gut ist, so wie es ist und ich einfach in guten Händen bin. Auch wenn ich das, was passierte, oft lange nicht verstand.

Ich wollte ja im Knast etwas lernen und so habe ich jede Situation - egal wie schlimm

und unangenehm sie war, egal wie unerträglich ich die Beamtinnen und Mitgefängenen oft empfand - für meine persönliche Entwicklung und mein inneres Wachsen genutzt. Ich habe mich immer gefragt:

„Luisa, was sollst du von diesem Menschen lernen, welche Lehre sollst du aus dieser Situation ziehen?“

Ihr könnt mir glauben, mir sind viele Menschen im Knast - und auch heute noch, im "normalen" Leben in Freiheit - begegnet, bei denen ich mir gedacht habe: Lieber Gott, das ist aber ein sehr harter Schleifstein für meine Seele, muss das sein? Diese Schleifprozesse sind zwar meist sehr schmerzvoll, aber extrem wichtig.

Das Wichtigste für mich war jedoch die Haltung des Vergeben-Könnens. Ich merkte bei meiner Lebensbilanz, dass ich nicht wirklich vergeben hatte. Ich trug noch alle Verletzungen mit mir rum, weil ich sie ja auch nie durch das Schmerz-Zulassen gereinigt hatte. Wie bei normalen Wunden: man muss sie zuerst säubern, was sehr weh tut, dann verbinden und sie können heilen. Wenn ich bei Verletzungen den Schmerz der Reinigung und Säuberung nicht zulasse, werden diese Wunden immer eitern. Die Vergebung ist die Heilung einer Wunde. Wut und Hass rauben auf Dauer viel Lebensenergie. Es ist anstrengend, nachtragend zu sein. Vergeben heißt ja nicht, dass ich mit dem, was jemand mir angetan hat, einverstanden bin. Es bedeutet vielmehr, dass ich nicht länger bereit bin, unter den mir zugefügten Verletzungen zu leiden. Ich nehme mir die Freiheit, meinen Schmerz darüber loszulassen.

Wie kann ich zudem das Recht des Nicht-Vergebens für mich in Anspruch nehmen? Jesus ist unschuldig am Kreuz gestorben und hat uns vergeben, indem er sagte:

"Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun".

Und genau dieser Satz hat mich oft aufgebaut: Da ist jemand, der mir alles vergibt, wenn ich ihn darum bitte und meine Sünden bereue. Auch wenn mir die Menschen nicht vergeben: Gott tut es bei echter Reue und das macht mich frei. Und vielleicht habe ich genau diese Freiheit im Knast angefangen zu fühlen: Die Freiheit, die mir Seine Liebe, Seine Gnade und Seine Zärtlichkeit schenkt, wenn ich die Bereitschaft habe, mich auf Ihn einzulassen.

Ich für mich kann nur sagen: Jesus hat mich all die Zeit im Knast, aber auch schon vorher und nachher so wunderbar getragen - direkt in sein Herz.

Ich wohne jetzt in mitten in Lübeck direkt gegenüber der Herz-Jesu Kirche und dort - im Herzen Jesu - fühle ich mich wunderbar. Ich kann nur jedem/r von euch ans Herz legen: Legt euer Herz in Gottes, in Jesu Hände, dort ist es gut behütet.

Ich hab ein Lieblingsgebet:

*Herr, wie du willst, soll mir geschehn,
und wie du willst, so will ich gehn,
hilf deinen Willen nur verstehn!*

*Herr, wann du willst, dann ist es Zeit
und wann du willst, bin ich bereit,
heut und in alle Ewigkeit.*

*Herr, was du willst, das nehm' ich hin,
und was du willst, ist mir Gewinn,
genug, dass ich dein eigen bin.*

*Herr, weil du's willst, drum ist es gut,
und weil du's willst, drum hab ich Mut,
mein Herz in deinen Händen ruht!*

(von Pater Rupert Mayer)

Alles Gute! Luisa, Lübeck, ehem. JVA München

SEHNSUCHT ...

... nach Freiheit, die ich im Moment hinter Gittern nur in Träumen erreichen kann

... danach, der zu sein, der ich bin und sein möchte und mich darin nicht beirren zu lassen

... nach Solidarität und Zusammenhalt unter den Menschen aus aller Welt im Kampf gegen Intoleranz, Klimawandel, Krankheiten und anderen Herausforderungen

... nach der Bühne. Meine Gitarre, ich und die Musik, mit der ich Menschen berühren und bewegen möchte

... nach Zuneigung, Vertrauen, Liebe

... Sinnlichkeit, Leidenschaft, Ekstase

... danach, mich fallen zu lassen

... nach so vielem.

Ich trage unzählige Sehnsüchte in mir, welche sich zur Zeit kaum erfüllen lassen. Das klingt vielleicht aufs Erste deprimierend, aber eigentlich sind diese Sehnsüchte Ausdruck der Hoffnung, ein Versprechen an mich selbst, möglichst viel zu tun, um das alles zu erreichen.

Ich blicke nach vorne, strecke die Hände aus, um meine Träume zu ergreifen. Und ist es nicht auch schön zu träumen, sich nach etwas zu sehnen?

Auf jeden Fall ist das allemal besser, als die eigenen Sehnsüchte zu begraben. Denn sofern sie nicht zu einfachen Süchten verkommen, sollten sie das sein, was wir uns auch einmal erfüllen wollen.

Timo B., JVA Würzburg

* * * * *



Abed Aimen aus der JVA Straubing hat ein Bild von seiner Heimat, der Insel Kerkennah, Tunesien, gemalt. Danach sehnt er sich seit Jahren: nach seiner Familie und dem Meer.



Arnulf Rainer, Kreuzbild rot, rechts mit Rand, 1990, Pinakothek der Moderne, München

SEIN Herz ertasten

Ein Kreuz, SEIN Kreuz: breit, wuchtig, schwer, kein Vorbeikommen, weder für IHN, noch für mich. Es steht im Weg. Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein" (Lk 14,27). Wie aber soll ich Lasten und Schmerzen, die mein Leben bringt, als SEIN Kreuz tragen?

Ich gehe näher hin. Ich sehe meinen Schatten. Ich sehe und spüre meine rechte Hand, die sich hintastet. Sie tastet sich in die Mitte. Dort muss das Herz sein. SEIN Herz. Es wärmt mit seiner Farbe die schwarze Umgebung. Es wärmt meinen schwarzen Schatten und meine Hand. Ich spüre SEIN Herz schlagen. Es schlägt für mich. Ich fasse Mut. Und oben sehe ich Licht.

Josef Six

Der Geschmack der Liebe

Die „Kleine Schwester“ Angelika-Maria berichtet vom gemeinsamen Kochen und Leben mit armen und obdachlosen Menschen in einem Dorf in Chile

Ich möchte Euch von unserem „Gemeinschaftskochtopf“ erzählen, der in unserer Pfarrgemeinde mit dem Beginn der Pandemie ins Leben gerufen wurde, wie an so vielen anderen Orten in Chile und in ganz Südamerika. Wir kochen vor allem für unsere Nachbarinnen und Nachbarn, die in finanzieller Not sind, und für die Menschen ohne Obdach. Manche holen sich ihr Essen vor Ort ab. Für viele andere organisieren wir eine Ausgabe auf der Straße. Unser „Gemeinschaftskochtopf“ arbeitet sieben Tage in der Woche, und jeden Tag verteilen wir mehr als 300 Mahlzeiten.

Bereits zwei Monate leben wir in Chile unter Quarantäne. Aber während die Pandemie die sanitäre, ökonomische und vor allen Dingen soziopolitische Krise des Landes verfestigt und einzementiert, leben wir eine Erfahrung der Solidarität. Immer wieder erfahren wir die Vorsehung Gottes. Spenden erreichen uns gerade dann, wenn wir sie nötig brauchen und bis heute ist unsere Kasse keinen einzigen Tag lang leer geblieben. Mich beeindruckt die Achtung, mit der so viele ihre Hilfe anbieten und mit welcher Kreativität sie darüber nachdenken, was den Menschen auf der Straße Freude machen könnte.

Nicht nur Gemeindemitglieder engagieren sich, sondern ganz unterschiedliche Men-

schen aus dem Viertel. Sie bringen neue Sichtweisen und Meinungen mit, was zu Konflikten und Missverständnissen führen kann. Aber gleichzeitig nähern sie die verschiedenen „Welten“ auch an und lernen sich gegenseitig kennen. Unserem Pfarrer kommt in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle zu. Er ist Friedensstifter und sucht nach Wegen der Verständigung und nach Möglichkeiten, Probleme gemeinsam zu lösen. Die Menschen lernen sich zuzuhören, und langsam wächst ein gegenseitiges Vertrauen. Die in der Gruppe getroffenen Entscheidungen helfen uns, aller Verschie-



denheit zum Trotz gemeinsam auf dem Weg zu bleiben.

Vor etwa zwei Wochen kam während der Essensausgabe die Polizei und nahm mehr als zwanzig Personen fest, die vor dem Haus anstanden, darunter auch Minderjährige.

Um das Haus verlassen zu dürfen, braucht man nämlich eine offizielle Erlaubnis. Paradoxerweise gibt es jedoch keinen Berechtigungsschein, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Und wie können Men-

schen zu Hause bleiben, die gar kein Zuhause haben?! Vieles bleibt so willkürlich. Dank der Hilfe des Pfarrers kamen die Leute schnell wieder auf freien Fuß. Aber um ähnliche Situationen zu vermeiden, haben wir beschlossen, für die Essensausgabe die seit drei Monaten geschlossene Kirche zu öffnen. Jetzt sind die Menschen geschützt - sowohl vor dem Regen als auch vor dem „System“.

Die Bilder von der Essensausgabe in der Kirche erinnern mich an den Moment der Kommunion, denn das Essen wird vor dem Altar verteilt: „Liturgie des Lebens“.

Die Ausgabe von Nahrung während der Pandemie löst die Probleme nicht an ihrer Wurzel, aber sie lässt die wahren Bedürfnisse sichtbar werden: nach Gerechtigkeit, nach Würde und vor allem nach einer achtungsvollen Liebe, auf die ein jeder Mensch ein Anrecht hat.

Für mich persönlich ist unser „Gemeinschaftskochtopf“ ein Geschenk mit vielen Facetten. Ich komme den von der Gesellschaft Ausgeschlossenen näher, und ich lerne die Menschen in der Gemeinde, im Viertel besser kennen, auch jene, die nicht zur Kirche kommen. Das hilft mir, die Zeit der Quarantäne in einem Umfeld zu leben, das mir noch sehr unbekannt ist. Es macht mich glücklich, wenn ich auf dem Markt oder auf der Straße jemandem begegne und wir uns an den Augen wiedererkennen, denn wir tragen ja alle eine Maske.

Zu Beginn waren viele Menschen auf der Straße einfach nur überrascht, dass sich jemand auf die Suche nach ihnen macht. Langsam lernen wir die Namen, manche beginnen, uns ihre Geschichte zu erzählen. Mich macht die große Zahl der Jugendlichen betroffen, die auf der Straße leben. Da gibt es Pancho und Ingrid, ein Pärchen,

das seit zwölf Jahren obdachlos ist. Die beiden wohnen in einer gut gebauten Ruka (traditionelle Behausung der Mapuche in Chile). Manchmal bereiten sie eine in Öl frittierte Tortilla aus Mehl zu und sind froh, ihr Essen mit uns zu teilen. Letzte Woche hat uns ein Junge Blumen geschenkt, um uns zu danken. Papi Jaime, der auf einem Spielplatz schläft, sagte uns: „Ich bin An-alphabet und kann nicht lesen. Aber in diesem Essen, das ihr mir bringt, lese ich, das es voller Liebe ist. Es ist nicht nur die Nahrung, die ich in eurem Essen schmecke. Ich schmecke die Liebe.“

* * * * *

Gott

**Unwort der Jahrtausende
blutbesudelt und missbraucht
und darum endlich zu löschen
aus dem Vokabular der
Menschheit**

**Redeverbot von Gott
Getilgt werde sein Name
die Erinnerung an ihn vergehe
wie auf Erden so im Himmel
wenn unsre Sprache aber dann
ganz gottlos ist
in welchem Wort
wird unser Heimweh wohnen
wem schreien wir noch
den Weltschmerz entgegen
und wen loben wir
für das Licht**

(Verf. unbekannt)

„Ich geb' mich nicht auf!“

Benno - seit 15 Jahren auf der Straße

Ein Interview

Tabor-Magazin: *Hallo, Benno, (Name geändert)! Danke für Deine Bereitschaft zu diesem Interview. Und dann recht herzlichen Glückwunsch dazu, dass Du ab dem nächsten Monat eine eigene Wohnung über den KMFV in München bekommst.*

Benno: Ja, da freue ich mich riesig. Das ist ein neuer Abschnitt in meinem Leben. Und dazu habe ich noch Arbeit in der ‚Teestube komm‘ erhalten, so dass ich nun mein Lebensfundament wieder aufbauen kann.

Ich würde gerne mit Dir zurückschauen auf die vergangenen Jahre Deines Lebens: 15 Jahre mit kurzen Unterbrechungen durch Arbeit Leben auf der Straße. Wie kam es dazu, dass Du obdachlos wurdest?

Durch die Scheidung von meiner Frau. Ich habe immer viel gearbeitet: Küchenarbeit, Militär, Seefahrt ... Ich war stets viel unterwegs, um genug Geld zu verdienen. Ich wollte, dass es unseren fünf Kindern gut geht. Ich wollte ihnen etwas bieten. Sie hatten alles. Wir machten jedes Jahr schöne Urlaubsreisen bis nach Australien, Brasilien, Kenia, Südafrika. Das alles kostete Geld. Das mussten meine Frau und ich erst mal verdienen. Ich merkte nicht, dass wir uns durch das viele Arbeiten entfremdeten. Die Scheidung kam dann fast schlagartig. Meine Kinder bedrängten zwar meine Frau, die Ehe aufrecht zu erhalten, aber sie wollte das nicht. Und da wir in einer Firmenwohnung meiner Frau wohnten, musste ich ausziehen - ins Nichts.

Das war wohl recht schmerzlich für Dich und hat weh getan?

Na ja, was heißt: weh getan? Man muss sich halt damit abfinden und weitermachen. Aber hinter der Fassade war es schon schwer. Ich hatte die Distanzierung von meiner Frau und mir vor lauter Arbeiten und Unterwegs Sein gar nicht mitbekommen. Man fällt in ein Loch, eine Leere. Und ich saß plötzlich auf der Straße.

Du bist dann freiwillig mit dem holländischen Militär zwei Jahre zu einem Einsatz nach Afghanistan gezogen. Das waren wohl auch sehr schlimme Erfahrungen, die Du da machen musstest.

Na ja, ich kann einigermaßen damit umgehen, aber die Erinnerungen kommen immer wieder hoch. Dort in Afghanistan habe ich einfach funktioniert. Wir hatten ja den Auftrag, Menschen zu schützen. Und dazu mussten wir andere liquidieren. Da kämpfst du tagsüber und und fällst nachts in einen Tiefschlaf. Da ist keine Zeit zu reflektieren. Erst als ich verletzt wurde und zurückkam, überfielen mich die schlimmen Erinnerungen. Das Militär hatte gute Therapeuten und Ärzte, bei denen ich ein Jahr lang in Behandlung war. Aber ich hatte schwer daran zu knabbern. Manche drücken diese traumatisierenden Erfahrungen mit Drogen oder Alkohol weg, manche bringen sich um. Aber der beste Weg ist es wohl, darüber zu reden.

Und Du hast alles gut verarbeitet?

Na ja, meine Mitschläfer auf meiner Platte sagen mir, dass ich oft im Schlaf rede oder schreie. Nachts wird da wohl noch einiges verarbeitet. Alles kann man wohl nie ganz aufarbeiten. Wenn tagsüber manchmal solche Gefühle oder Erinnerungen hochkommen, ziehe ich mich zurück, brauche meine Ruhe. Wenn man mich da nicht in Ruhe lässt, kann es schon sein, dass ich

da mal aggressiv werde und mir die Hand ausrutscht. Das passiert aber selten.

Du hast dann in München auf der Straße gelebt, ab und zu Arbeit gehabt, aber nicht mehr ins gesellschaftliche Leben zurückgefunden.

Ich wollte nicht wie manch andere nur die Hand aufhalten und vom Staat leben und schmartzoten. Es wurmt mich auch jetzt, dass ich Hartz IV beziehen muss, um überleben zu können. Unser deutsches Sozialsystem ist gut, wird aber auch oft ausgenutzt von manchen, die nur betteln, schnorren und saufen. Ich hatte bis 2020 einen guten Job in einer Küche in Oberammergau. Da war ein Zimmer dabei. Aber dann kam Corona, die Gastronomie musste schließen, und ich war Job und Zimmer los.

Das Straßenleben prägt einen Menschen. Was hat es mit Dir gemacht?

Ich bin klarer und selbständiger geworden. Ich habe mich nie aufgegeben, bin nicht dem Alkohol oder den Drogen oder der Depression verfallen. Ich habe immer eine gute Stelle zum Übernachten auf der Straße gefunden. Zur Zeit schlafen wir zu dritt in einer ruhigen Straße an überdachter Stelle. Vor ein paar Jahren habe ich an der Matthäuskirche geschlafen. Auch im Winter. Da war ein Jahr - das muss 2011/2012 gewesen sein - da gab es bis zu -37° im Winter. Aber ich übernachtete draußen, mit guten Schlafsäcken ausgerüstet. Die Polizei kam regelmäßig bei mir vorbei und schaute nach, ob ich noch atme. Manchmal brachten sie mir auch einen Tee mit Schuss vorbei oder legten mir Zigaretten hin. Auch der 2. Pfarrer der evangelischen Kirche dort hat mich unterstützt. In die Unterkunftshäuser oder die Bayernkaserne wollte ich nie. Du weißt nie, mit welchem Pack du dir dein Mehrbettzimmer teilen musst.

Da gibt es Schlägereien, Betrunkene, Drogenleute und vor allem musst du ständig auf deine Sache aufpassen, weil so viel gestohlen wird. Da bleibe ich lieber bei Minusgraden auf der Straße.

Magst du uns erzählen, wie ein Tagesablauf Deines Lebens auf der Straße aussieht? An manchen Schlafplätzen muss man ja bei Anbruch des Tages aufstehen, um seinen Schlafplatz (z.B. in der Nische eines Geschäftseingangs) frei zu räumen. Wann stehst Du auf?

Wir haben einen guten Platz zum Platte machen. Da stören wir niemanden und niemand stört uns. Ich stehe auf, wenn ich ausgeschlafen habe. Danach gehe ich ins D3 (Dachauerstr. 3, Treffpunkt der Caritas für Menschen ohne Obdach), um mich zu waschen, Zähne zu putzen. Auch Duschen und Wäsche waschen ist dort möglich. Ich wasche meine Kleidung immer wieder, versuche auch, sie mir selbst zu kaufen. Diese Jacke hier habe ich mir zu Weihnachten beim Pakistani gekauft. Momentan ist das Geld knapp und ich muss mir in der Kleiderkammer von St. Bonifaz Sachen holen. Tagsüber sitze ich dann im D3 oder in der ‚Teestube komm‘ in der Zenettistraße rum, spiele mit dem Handy oder schaue TV. Ich treffe dort auch einige Bekannte, mit denen ich plaudere: Informationsaustausch, Arbeitssuche etc.

Hat man auf der Straße eigentlich echte Freunde?

Nee, da bin ich vorsichtig. Jeder ist sich selbst der Nächste. Freunde habe ich keine. Auch meine ‚Mitschläfer‘ auf Platte, die bei meinem Platz seit eineinhalb Jahren nächtigen, wissen nicht einmal, wo meine Wohnung ist, in die ich jetzt ziehe. Nein, keine Freunde, sondern Kumpels. Man muss auf der Straße sehr vorsichtig sein.

Und ich bin oft genug enttäuscht worden. Aber nochmal zum Tagesablauf: langweilig wird es mir eigentlich nie. Man muss nur mit offenen Augen durch die Welt gehen. Manchmal gehe ich auch Flaschen sammeln, um ein wenig Kleingeld für eine warme Mahlzeit, Tabak und Getränke etc. zu haben. In St. Bonifaz gehe ich ab und zu zum Essen. Dort gibt es dreimal wöchentlich eine warme Suppe, sonst auch Lunchpakete. Oder ich kaufe mir eine Fertigsuppe und koche sie mir in der Teestube oder abends mit meinem Gaskocher auf.

Wie ist es mit dem Toilettengang?

Im Augenblick ist es in München sehr schwierig, da die Gaststätten und Cafés geschlossen haben. Auch die Bahnhofstoiletten sind nicht immer zugänglich. Die kleine Notdurft kann man ja in den Sträuchern verrichten. Aber das große Geschäft? Wir haben Glück, dass wir bei unserer Platte eine Baustelle mit Dixi-Klo haben, das wir offiziell benutzen dürfen. Aber andere haben es da schon schwerer! Vor der Coronazeit bin ich oft in ein Café gegangen, habe mir einen Kaffee bestellt und dann offiziell die Toilette benutzt.

Wenn Du auf Deine 15 Jahre Platte zurückblickst: Welche Erfahrung war für Dich am schwersten?

Die Arroganz und Dummheit der Passanten und der Gesellschaft. Sie schauen auf uns Obdachlose herab oder schauen weg. Manche machen einen großen Bogen um uns herum oder belegen uns mit dummen Sprüchen. Zum Teil ist das ja auch verständlich, denn viele Obdachlose sind wirklich total herunter gekommen und verbreiten einen üblen Geruch. Aber ich achte auf mein Äußeres und pflege mich. Dennoch muss ich manchmal solch eine herablassende und demütigende Äußerung erdul-

den. Auch manche Gabe von Menschen ist erniedrigend, wenn sie dir mit der Haltung gegeben wird: ‚Da, friss oder stirb!‘ Das tut weh, aber ich habe gelernt, damit umzugehen.

In einigen Städten gibt es seit Jahren das Modell ‚Housing first‘. Das bedeutet, dass Menschen ohne Obdach zuerst einmal eine eigene Wohnung/Appartement brauchen (keine Notunterkunft oder Heim), um von dort aus - auch mit Begleitung durch SozialarbeiterInnen - ihr Leben wieder zu strukturieren und auf die Reihe zu bringen. Du bekommst jetzt in der nächsten Woche eine Wohnung und auch eine Arbeit.

Ja, ich freue mich riesig, habe aber auch ein wenig Bammel davor. Denn es wird eine echte Umstellung, nach 15 Jahren Straßenleben die Enge einer Wohnung auszuhalten. Ich werde anfangs viel spazieren gehen und nur nachts zum Schlafen die Wohnung benutzen. Auch die Arbeit wird nach eineinhalb Jahren Nichtstun wieder eine Umstellung. Vor allem dort in der Teestube, wo ich vorher mit den Sozialarbeitern viel diskutiert und gestritten habe, muss ich nun mit ihnen zusammen arbeiten. Das wird ein Lernprozess.

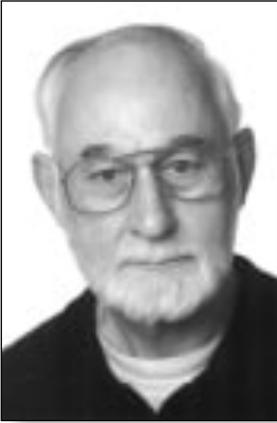
Hast Du Pläne für Deine Zukunft?

Ach, das ergibt sich von selbst. Ich muss alles unter einen Hut bringen. Ich werde das Stück für Stück angehen, muss schauen, was das Leben bringt und lasse alles erst einmal auf mich zukommen. Aber ich bin sehr zuversichtlich, dass alles gelingt.

Lieber Benno, ich wünsche Dir, dass Dein Neustart gut geht. Und dass Du immer einen Menschen an Deiner Seite hast, wenn Du jemanden brauchst, ob Sozialarbeiter oder einen Ehrenamtlicher oder einfach einen Freund.

Das Interview führte Norbert

Gefängnisseelsorger - Kämpfer für die Menschlichkeit



Von 1987 bis 1996 arbeitete Lauen in der nordrhein-westfälischen Justizvollzugsanstalt Werl. Während meines Dienstes als Gefängnisseelsorger Mitte der 90er Jahre stapelten sich in der Justizvollzugsanstalt Werl täglich Anträge von Inhaftierten, auf denen lediglich stand, dass sie ein „Gespräch dringend“ beantragen. Fragen, um was es da gehen könnte, wurden meist mit einem Achselzucken beantwortet samt Zusatz von Bediensteten: „Die wollen alle immer nur Tabak oder telefonieren“. Bei den Worten „alle immer nur“ wurde ich hellhörig. Das kannte ich zur Genüge als Pauschalabwehr und generelle Abwertung. Ich war unsicher, wie ich da eine sinnvolle, brauchbare und nützliche Auswahl und Arbeitsweise finden könnte. Also ging ich los und versuchte mein Glück. Vielleicht fand ich ja heraus, wie es gelingen könnte.

Norbert K. galt als einer der gefährlichsten Inhaftierten der Justizvollzugsanstalt Werl. Ich war dringend davor gewarnt worden,

allein seine Zelle zu betreten, deren Haftraumtür von Warnzeichen übersät war. Er hatte um ein „kurzes Gespräch“ gebeten; aber nur, wenn ich allein käme. Nach zwei Stunden saß ich immer noch neben ihm auf dem Bett. Seine Stimme war wie die eines alten, gebrochenen Mannes; leise, brüchig, halblaut, tonlos. Dabei war er gerade Mitte dreißig. In Werl hatte er bereits etliche Jahre „abgemacht“. Soweit ich mich erinnere, sollte er sich im „offenen Vollzug“ bewähren.

Dort war er abgehauen; wohl wegen einer Frau und seinem Kind. Auf der Flucht erzwang er unter Drohungen die Herausgabe eines Autos. Da eine Personenbeschreibung präzise war, wusste die Polizei sofort, mit wem sie es zu tun hatte und löste weitläufig eine Ringfahndung aus. Kurzfristig war Norbert K. in den Besitz von Waffen gekommen. Als er vor sich eine Straßensperre erkannte, raste er auf die zu und schoss „wie im Rausch“ auf die Polizisten und tötete einige, was er erst später aus den Nachrichten erfahren habe. In einer waghalsigen Fahrt gelangte er in den Großraum Dortmund, wo er sich in einem Wald „verkriechen“ wollte. Die Fahnder waren ihm auf den Fersen. Die einzige Rettungsmöglichkeit sah er darin, auf einen Baum zu klettern und dort solange zu bleiben, „bis die Luft rein war“. Regen kam ihm „zu Hilfe“, so dass die Suchhunde seine Spur verloren.

Die wissen, mit wem sie es zu tun haben

Er habe sich „nichts vorgemacht. Wenn die mich kriegen, knallen die mich ab.“ An einer Verhaftung seien die nicht interessiert; dafür „habe ich denen zu viel angetan.“ Nach einigen Tagen und Nächten auf dem Baum, wo er sich kaum noch halten konnte, floh er weiter. Bei „Freunden“ versah er sich mit Kleidung, Geld und Proviant, än-

derte sein Aussehen und wollte in den Süden. Wenn er erst mal in Spanien sei, könne er genug verstecken. Kurz vor der Grenze sei er aus dem Stand von Polizisten mit Maschinenpistolen im Anschlag umstellt gewesen und verhaftet worden. Für die geringste Gegenwehr oder weitere Flucht gab es keine Chance. Alles ging blitzschnell. „Die wussten, mit wem sie es zu tun hatten.“ „Verpiffen“ hatte ihn wahrscheinlich ein „Freund“, der dadurch „seinen Hals aus der Schlinge ziehen wollte.“ Die Auslieferung nach Deutschland verzögerte er solange wie möglich, um sich „ein bisschen auszuruhen, zu erholen und für den Prozess Kräfte zu sammeln.“ Er wusste: zur Reststrafe, die er noch „abmachen“ musste, bekäme er lebenslänglich ohne Ende. Damit saß er jetzt da.

Mit Pistolenknau geschlagen

Nach längerem Schweigen sah er auf, drehte sich zu mir und sagte sinngemäß: „Das habe ich noch keinem erzählt. Keiner wollte es hören, keiner wollte es wissen.“ Ich entgegnete: „Gibt es noch mehr, was bisher keiner hören wollte?“ Er: „Was meinen Sie damit? Ich: „Vielleicht wie Sie dazu gekommen sind. Das hat doch eine Geschichte.“ Mit mehr Farbe und Klang in der Stimme begann er nach einer Weile lebendiger zu reden. Sein Vater war bei der Polizei gewesen; wenn ich mich richtig erinnere irgendwo in Südosteuropa. „Dumm und brutal. Hatte nichts gelernt.“ Irgendwie war der an den Posten und an eine Waffe gekommen. Unter Einsatz von beidem wollte er den Sohn „abrichten“, dass der alles ausschließlich auf Anordnung vom Vater tat und bei Verbot unterließ. Norbert K. kannte den Vater nur in Uniform und Schaffstiefeln. Um seiner Autorität nachzuhelfen, legte der die Pistole auf den Tisch, sobald der Sohn ein Widerwort andeutete. Dauernd wurde

er verprügelt und mit dem Pistolenknau blond und blau geschlagen. Die Mutter war so ängstlich und eingeschüchtert, dass sie sich eher verkroch, als dass sie wagte, ihm zu helfen. Aus Gram und vor Angst ist sie „eingegangen und gestorben“. Danach wurde es noch schlimmer.

Als Norbert K. etwa 14 Jahre alt seinem Vater körperlich gewachsen und schulisch-geistig weit überlegen war, kam es zur Auseinandersetzung, die alles änderte. Nach massiven und schwer beleidigenden Worten zwischen ihnen habe der Vater blitzschnell die Pistole entsichert und ihm an die Schläfe gehalten. Was in dem Moment in Norbert K. abgelaufen und eingestartet ist, konnte er nach Ablauf vieler Jahre noch nicht benennen. Auch war die Erinnerung daran wie weggeblasen, wozu sein Vater ihn damals gezwungen hatte. Als er wieder zu sich kam, war er unterwegs. „Nur weg; nur weg.“ Irgendwann war er in Deutschland angekommen und hat sich mit kleinen Diebereien über Wasser gehalten. Bald reichten ihm die Erträge nicht. Nach dem ersten Raub besorgte er sich „für alle Fälle“ mal eine Waffe. Es kam, wie es meist kommt: Er wurde gestellt. In dem Moment, „wo ich Uniformen sah, konnte ich nur noch ballern, bis das Magazin leer war.“ Wie aus leeren Augen sah er zu mir, senkte dann den Kopf und schüttelte ihn still. „Ja, so ist das gewesen. So hat alles angefangen. Aber so soll es nicht weiter gehen.“

Der ist ja ganz aufgeräumt

Nur, der ganze Knast wimmelt ja von Uniformen. Jedes Mal, wenn ich einen von denen sehe, dann dreht sich in mir was um. Immer wieder spüre ich die Pistole meines Vaters an meiner Schläfe. Wenn ich davon träume, ist es ganz furchtbar. Dann zittere ich am ganzen Körper, schwit-

ze wie verrückt. Manchmal schreie ich wohl auch.“ Norbert K. sagte spürbar erleichtert: „Mann, hat mir das gut getan!“ Wenn er mir später auf dem Weg zum Duschen schwer bewacht im Treppenhaus begegnete, blinzelte er mir fast verschmitzt lächelnd zu. Ein Kollege, der länger auf der Abteilung Dienst hatte, meinte nach einiger Zeit: „Ihr Besuch hat Herrn K. wohl ganz gutgetan; der ist irgendwie aufgeräumter und längst nicht mehr so aggressiv.“ Wieder einmal in Werl wurde er dem Abteilungsleiter vorgeführt, um zu erfahren, dass er weiter „eingekocht“ bleibt. Als er ins Büro kommt, sieht er fünf bis sieben Abteilungsbeamte mit Gummiknüppeln. Der Abteilungsleiter sitzt hinter seinem Schreibtisch in einer Ecke. An Stelle einer Begrüßung sagt Norbert K. in etwa: „Mann, haben Sie eine Angst! So viele Leute brauchen Sie, um Sie zu schützen! Oder sind die alle zu meinem Schutz da? Keine Sorge! Bisher habe ich mich immer noch verteidigen können! Vor mir brauchen Sie keine Angst zu haben! Dabei schaute er sich frech grinsend zu den mit Knüppeln bewehrten Beamten in seinem Rücken um. Nachdem er „eingekocht“ war, ging er schmunzelnd und Kopf schüttelnd auf die Zelle zurück.

Ernst Lauven | Ein Kapitel aus: Erinnerungen eines Gefängnispfarrers. (K)eine Satire



Die Sehnsucht der Sterndeuter

Sie folgten einem Stern, die Magier, die Weisen aus dem Morgenland.

Nein - nicht dem Mercedesstern wie die reichen Scheichs heute.

Nicht irgendwelchen Sternchen oder Stars der Oberen Zehntausend (oder sind es nur mehr einige hundert?),

keiner aufgeblähten Sängerin, auch keinem Fernseh- oder Fußballstar.

Weder Glitzer noch Glimmer des Showlebens lockte sie - nein:

Das Funkeln eines Kometen war es.

Es war der Stern ihrer Sehnsucht, tief in ihrem Herzen, der sie aufbrechen ließ, in ein Wagnis - ins Ungewisse.

Denn sie suchten das ‚Mehr als alles‘, den wahren Reichtum für ihr Leben.

Und sie fanden ein unbedeutendes Kind, das aber die Welt verändern sollte.

Mit allen Schätzen der Welt war es nicht aufzuwiegen. Denn dieses Kind brachte das Licht in die Dunkelheit der Welt,

damit wir, Du und ich, sehend werden und lieben!

Peter, JVA Stadelheim



Meine tiefe Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit - im Knast ?!

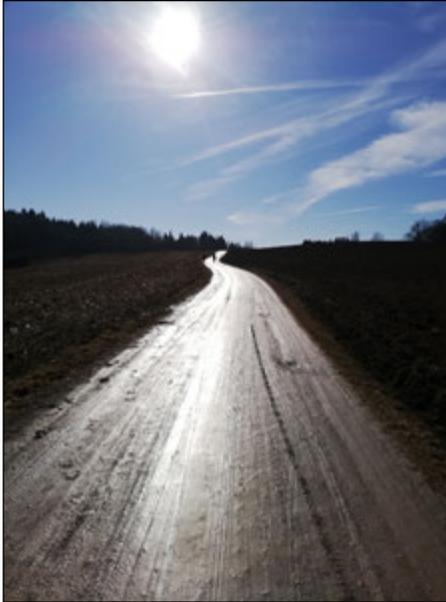
Bis jetzt hatte ich mir über das Thema Sehnsucht keine so großen Gedanken gemacht. Ich lebte draußen mein Leben und konnte mir meine Wünsche erfüllen. Keiner hat irgendwo zu mir gesagt: Lass dies oder jenes!

Ich konnte mich frei entscheiden.

Es gibt auch Dinge, die durfte keiner wissen. Ich musste sie geheim halten. Teilweise wurde sich darüber lustig gemacht. Ich verschwieg, soweit es ging, meine sexuelle Identität. Ich heiratete einen Mann, nur damit ich meine Ruhe hatte. Ich spürte, dass es verkehrt war. Ich sehnte mich nach

der Liebe einer Frau. Ich konnte leider nicht offen dazu stehen. Ich wollte es. Von der Frau kam nur immer der Spruch, dass es keiner wissen darf. Es muss geheim bleiben. Ich sehnte mich nach einer glücklichen Beziehung.

Ich hatte vor der Haft viele Sehnsüchte und Träume. Leider zerplatzten sie wie eine Seifenblase. Ich kam in Haft. Meine Sehnsüchte und Träume habe ich weiterhin. Es ist für mich jetzt sehr schwer, meine Sehnsüchte und Träume zu realisieren. Es gibt



keine Handys, kein Internet, und ich kann den Ort hier nicht einfach verlassen, so wie ich das will. Ich kann mir schon Schokolade und viele materielle Dinge kaufen. Das ist auch eine Art der Stillung meiner Sehnsucht. Doch ich habe gemerkt, dass in mir eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit, Nähe, Zweisamkeit und Wärme sehr stark da ist.

Es gibt hier im Gefängnis viele Frauen, die sich sehr schnell in die Arme einer Frau flüchten. Ich möchte diese meine Sehnsucht aber mit meiner Partnerin draußen teilen.

Ich habe auch schon versucht, Sehnsüchte und Träume zum Schweigen zu bringen. Der Erfolg war kein guter. Es wurde immer lauter und das Verlangen immer stärker. Ich hatte keine Chance, dem zu entfliehen. Also gab ich meinen Gefühlen nach. Ich ging zur Seelsorgerin mit der Telefonnummer meiner

Partnerin draußen und versuchte sie zu erreichen. Leider war sie auf einer anderen Station. Ich schrieb ihr, dass ich gerne mit ihr telefonieren möchte. Sie freute sich sehr. Seit diesem Zeitpunkt telefonieren wir sehr oft miteinander. Ich bin sehr froh darüber, dass ich mir meine Sehnsucht erfüllen konnte. Es ist zwar ein kleiner Schritt, den ich getan habe. Für mich war es das Beste, was ich tun konnte.

Ein großer Teil meiner Sehnsucht bleibt trotzdem noch. Denn leider können wir uns

Alles beginnt mit der Sehnsucht.

nicht in echt draußen sehen. Jede hat zwar ein Foto von der anderen, und wir hören unsere Stimmen. Aber es ist sehr schwer, damit umzugehen.

Jeder Mensch findet seine eigene Strategie dazu. Zu einem Menschen gehört eine tiefe Sehnsucht zum Leben dazu. Das macht einen Menschen aus. Ein Mensch lebt nicht nur von Dingen, die er täglich zum Überleben braucht. Einen Menschen macht es auch aus, dass er Gefühle hat.

Zum Abschluss kann ich nur sagen, dass ich mich hier in der Therapie mit dem Thema Sehnsucht und Gefühle sehr stark auseinandersetze und für meine Träume kämpfe. Auch wenn der Kampf nicht einfach ist. Ich habe auch gelernt, dass ich zu vielen Dingen in mir stehen darf und es ist gut so. Es gibt viele Sehnsüchte, deren Erfüllung mit keinem Geld der Welt zu kaufen sind. Ich versuche hier, so gut es geht, damit umzugehen.

Meine Partnerin und ich haben viele Sehnsüchte und Träume, die wir verwirklichen wollen. Es wird Zeiten geben, die wieder besser sind, und wir beide uns haben.

Jeder Mensch hat seine eigenen Sehnsüchte und Träume und sollte für deren Umsetzung mit legalen Mitteln kämpfen und sich nicht entmutigen lassen. Es gibt (fast) immer eine Lösung, die zum Erfolg führt. Auch in der Haft müssen wir nicht unsere Sehnsüchte begraben. Wir wollen dafür kämpfen und müssen eventuell etwas länger darauf warten.

In diesem Sinne: Geht gut mit Euch um und hört auf Eure innere Stimme, die Euch den Weg der Erfüllung weist.

Es gibt auch ein sehr schönes Lied zu diesem Thema: Es heißt: *„Da wohnt ein Sehnen tief in uns!“*

Miriam, JVA Aichach

Manchmal, eher selten, zu selten, bekomme ich Sehnsucht nach der Sehnsucht. In meinem Leben erfuhr ich bereits, dass, wenn ich in mir Sehnsucht verspüre, sei es nach einer anderen Person oder anderes, in mir Lebendigkeit war. Sie treibt mich an, motiviert mich. Ja, das Leben erscheint auf einmal sinnvoll. Sie ist was Göttliches, bzw. hat Anteile davon.

Wie gehe ich damit um? Diese Sehnsucht kann ich nicht machen. Sie ist da und geht auch wieder. Will ich sie wieder erfahren oder laufe ich ihr nach, wie z.B., dass ich an Orte zurück gehe, an denen ich sie erfahren hatte - es ist nur noch in der Erinnerung. Vor Ort finde ich sie nicht mehr. Das enttäuschte mich oft. Ich kann die Sehnsucht nicht festhalten oder bestimmen.

Beim Schreiben denke ich jetzt: dafür beten. Das kann ich tun. Jetzt, wo es Frühling wird, spüre ich in diesen Tagen so etwas wie Sehnsucht in mir. Unbestimmt, wonach! Doch nach etwas Schönerem. Es verlangt in mir danach aufzubrechen, alte Bande abzulegen, mein Haupt wieder neu zu heben, Ausschau zu halten.

Die Sehnsucht ist vielleicht immer da? Kaum zu glauben, dass dem so ist, denn ich spüre sie oft nicht. Schlag ich sie mit etwas tot?

Das sind Fragen, die mir im Schreiben kommen.

Maria-Anna, Emmausschwester



Foto: Wojciech Majewski

Das Land der Brunnen

Ein modernes Märchen

Unsere Geschichte führt uns in ein Land, ein großes Land. In seiner Mitte ragt ein Berg auf, hoch und gewaltig. Sein Gipfel ist meist von Wolken umhüllt. Er reicht in den Himmel hinein. Uralt ist der Berg. Wind und Wetter können ihm nichts anhaben. Die Menschen sagen: „Schon immer steht er da. Bevor wir kamen, war er schon da.“ König der Berge nennen sie ihn. Menschen, die auf ihn steigen, können den Himmel schauen. Und innen, in seiner Tiefe, birgt er ein Geheimnis.

Vom Berg sieht man ins Land. Weit breitet es sich aus, nach Norden und Süden, nach Osten und Westen. Land der Brunnen wird es genannt; denn viele Brunnen sind in ihm gegraben, größere und kleinere, kostbar verzierte und ganz einfache, aus Felsstein erbaute, aus Ziegelsteinen gemauerte. Doch seltsam! Das Land ist trocken, wüst und öde - trotz der vielen Brunnen!

Was ist nur mit den Brunnen los? Warum geben sie kein Wasser? -- Sie sind verschüttet, verstopft, zu, dicht. Sie sind gefüllt bis an den Rand mit Abfall, Sand, Staub und Geröll, mit großen und kleinen Steinen.

Einer der Brunnen beginnt eines



Tages nachzudenken: "Wozu bin ich da, wenn ich kein Wasser spende? Was ist mein Lebenssinn? Ich will herausfinden, ob in mir noch eine Quelle fließt. Ich will auf meinen Grund kommen!"

Er beginnt zu graben, tief und tiefer. Es kostet ihn viele Mühen,

den Abfall, den Schutt, den Sand, die Steine auszuräumen.

Manche sind groß, kantig und schwer. Es ist wirklich eine harte Arbeit, den Brunnen zu reinigen.

Doch dann ist es geschafft. Der Brunnen ist gereinigt. Ganz in der Tiefe wird eine Quelle gefunden, klares, frisches Wasser. Das Wasser - es quillt und sprudelt. Es steigt, höher, immer höher. Der Brunnen füllt sich, bis an den Rand. Bald wird es überfließen, sich auf das trockene Land ergießen. Wasser sprudelt aus ihm hervor, frisches, klares Wasser; Wasser, das den Durst löscht; Wasser, das erfrischt, ganz lebendig macht.

Das Wasser des Brunnens trinkt das trockene, dürstende Land. Das Land ergrünt. Es erblüht.

Die anderen Brunnen im Lande wundern sich: „Seht nur“, sagen sie, „dieser Brunnen dort gibt Wasser. Wie ist das möglich?“ Sie hatten gelacht, als der Brun-

nen sich mühte, den Schutt herauszuholen. „Er scheint verrückt zu sein“, hatten sie gesagt. Doch jetzt beginnen viele von ihnen, selbst auszugraben, was sie verstopft hält. Sie gehen in die Tiefe. Sie suchen und finden ihre Quellen. Wasser fängt in ihnen zu quellen, zu fließen, sie zu füllen an. Jetzt strömen sie über, und das Land kann ergrünen. Alles wird neu.

Die Brunnen finden Wasser. Sie finden heraus, das Wasser, das uns füllt, wird aus einem Strom gespeist. Er fließt in ihrer Tiefe. Wir sind alle mit ihm und miteinander verbunden.

Wo aber ist der Anfang des Stromes? Wo ist sein Ursprung?

In der Mitte des Landes ragt der hohe Berg in den Himmel. König der Berge wird er genannt. Er birgt in sich ein Geheimnis. In ihm sprudelt eine Quelle, ganz rein und klar. Aus ihm fließt das Wasser, das alle Brunnen speisen kann. Wer es einlässt, aufnimmt, wer sich füllen lässt, wird ein lebendiger Brunnen. Er spendet Wasser, und rings um ihn lebt alles auf, beginnt es zu grünen und zu blühen.

Verfasser unbekannt





hoffnung

die ohne hoffnung sind
stecken ihre köpfe
in die mülltonnen der großstädte
auf der suche nach pfandflaschen

die ohne hoffnung sind
stecken ihre köpfe
in die mülltonnen der großstädte
auf der suche nach essbarem

die ohne hoffnung sind
verkaufen dir abgelaufene zeitungen
und stadtmagazine
die über ihr eigenes elend berichten

die ohne hoffnung sind
suchen die wärme
öffentlicher toiletten
angesichts sich ausbreitender kälte

die ohne hoffnung sind
strecken dir schmutzig
bettelnde hände entgegen
und bieten dir pappbecher
mit selbstgeschriebenen schildern

die ohne hoffnung sind
stehen herum und starren
und blicken dir in die augen
und du weichst aus

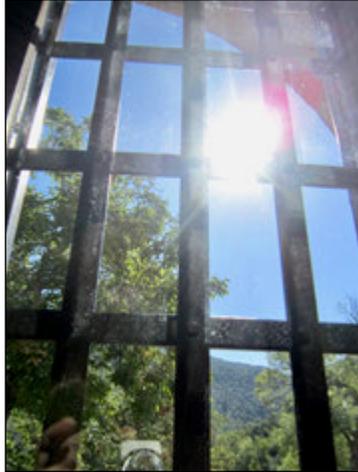
die ohne hoffnung sind
erzählen dir geschichten
die sie selbst nicht glauben

die ohne hoffnung sind
möchten nur einen augenblick ihres
lebens ernst genommen werden
in ihrer hoffnungslosigkeit

Licht des Himmels als Frühlingsbote

Gedanken zum Frühling aus der JVA Gablingen,
von Alexander R.

Aus den Gitterstäben blicke ich in jenen Tagen hinaus, wo die Sonnenstrahlen des kommenden Frühlings in die Zelle hereinblicken und mir den goldenen Strahlenglanz Deines Himmelsgestirns ins Herz schicken und mich erleuchten. Die Wärme spendet Hoffnung, sie reißt uns aus der kalten Dunkelheit des Winters in den erwachenden Frühlingsmorgen der sich erneuernden Natur. Vögel singen draußen, und ihr lieblicher Klang erinnert uns an die Wunder der Schöpfung Gottes.



Ich lasse meine Sinne schweifen, Gedanken gehen auf Reisen, und ich fühle die Nähe Gottes, dessen Atem in jedem Laut der Natur, in jedem Sonnenstrahl steckt, der unsere Augen erhellt.

Dunkelheit des Daseins, wo ist dein Sieg, wenn in allem, was uns an Schöpferwillen der Natur umgibt, Dein Geist, mein Gott, zu uns spricht! Du hast dem Frühling das Erwachen und die Erneuerung gewidmet. So erkennen wir auch als Menschen Deinen Willen der Erneuerung und Erleuchtung unseres Geistes aus der Kälte und

Dunkelheit des Winters. Ich öffne meinen Geist für Deine Botschaft und atme den Hauch des Frühlings, der in uns dringt.

Nicht fertig werden

Die Herzschläge nicht zählen
Delphine tanzen lassen
Länder aufstöbern
Aus Worten Welten rufen
horchen was Bach
zu sagen hat
Tolstoi bewundern
sich freuen
trauern
höher leben
tiefer leben
noch und noch
Nicht fertig werden

Rose Ausländer

Wenn Gott uns heimführt,
das wird ein Fest sein!
Den Verirrten werden die
Binden von den Augen genommen.
Sie werden sehen,
die Suchenden finden endlich ihr Du.
Niemand quält sich mehr mit der Frage
„Warum?“
Es werden verstummen,
die Gott Vorwürfe machten.
Wir werden schauen,
ohne je an ein Ende zu kommen.
Wenn Gott uns heimführt,
das wird ein Fest sein!

Alois Albrecht

GOTT ist barmherzig! Und wir?

Es ist nicht damit getan, dass wir bei der Altkleidersammlung abgetragene Klamotten abgeben oder sie zum Container bringen. Das ist kein Werk der Barmherzigkeit. Eher ist es so, dass Container und Kleidersammlung uns ein gutes Werk tun, weil sie uns abnehmen, was wir zu viel haben. Fast täglich stranden Flüchtlinge. Besonders in den Lagern im Norden Bosniens. Wir können die erschütternden Bilder nicht mehr sehen. Wir können nicht mehr hören, dass Menschen an der Corona-Infektion sterben. Wir sind lieber in unserer leidensfreien Umgebung, in der wir unbeschwert genießen können und unseren Hobbys nachgehen. Das ist nur normal.

Mir ist es auch am wohlsten, wenn ich daheim gemütlich in meiner Ecke sitze und lesen oder schreiben kann. Wenn wir aber nur noch das eigene wohlige Zuhause ins Zentrum stellen, dann kann es leicht dazu kommen, dass wir alles Fremde als Bedrohung sehen. Und dann haben wir kein Auge mehr für das große Leid, das hinter den meisten Auswanderungen steckt. Jesus sagt: Ich war fremd. In dem **Flüchtling**, in dem Asylsuchenden begegnen wir Jesus. In dem Penner in Lumpen, mitten unter uns steht er unerkannt. In der Knastzelle habe ich ihn selbst sagen hören: Ich war gefangen und du bist zu mir gekommen.

In dem **Obdachlosen** den Bettler Jesus sehen. Er bettelt mich an. Es mag sein, dass mancher armer Schlucker seine Not selbst verschuldet hat. Aber Liebe fragt nicht nach Schuld. Der barmherzige Mensch hat hundert helfende Hände, aber keinen einzigen Zeigefinger. Geben, teilen, das Brot brechen, Tränen abwischen, streicheln. Wir haben es in der Hand. Mit unseren Händen handeln. Kranke pflegen, wa-

schen, umbetten, füttern, die Hand halten, Hand in Hand den Weg zu Ende gehen. Sie betteln um ein wenig menschliche Nähe. Ihre ausgestreckte Hand sagt ohne Worte: Lass mich nicht allein! Komm, setz dich zu mir.

Ich denke an **Miri**, 13 Jahre, aidskrank, blind. Sie hat beim Besuch auch immer ihre Hand ausgestreckt. Ich habe Miri oft gefragt: Miri, was soll ich tun: Dir etwas vorlesen, oder soll ich dir etwas erzählen? Und jedes Mal antwortete Miri mit ihrem mickrigen Stimmchen: Hmmm, Hmmm, nur ein bisschen dasein. Als Gefangenenseelsorger konnte ich oft auch nichts anderes tun, als nur ein bisschen da zu sein. Aber hinter der Mauer habe ich erfahren, wie gut es einem Menschen tut, wenn er sein Herz ausschütten kann. Mehr als eine Predigt über Barmherzigkeit sagt dem Mörder, dass ich ihm die Hand gebe, mit der er ein Leben ausgelöscht hat. Nur ein bisschen dasein. Dazu sind wir da, das ist der Sinn unseres Daseins.

So geben wir Gottes Güte weiter und werden zu Handlangern dessen, der aus dem brennenden Dornbusch ruft: „Ich bin der Ich-bin-da“. Ich bin da - am Krankenbett. Auch wenn ich nicht weiß, was sagen. Ich bin da – voll und ganz bei dem Menschen, der sich bei mir ausweint. Ich bin da, um das Nötige zu tun, was im Moment Not tut. Ich bin da - wo mein Mitmensch mich braucht. Tote begraben gehört auch zu den Werken der Barmherzigkeit. Es ist erbärmlich, zum Erbarmen, wie die Armen in unserer Gesellschaft entsorgt werden. Anonym, namenlos kommen sie unter den Rasen. Das ist das Letzte, wenn ein Mensch auch noch im Tod seine Würde verliert.

Und was kommt nach dem Tod? Die Schilderung vom Letzten Gericht macht Angst.

Das Evangelium nach Matthäus 25 ist keine Froh-, sondern eine Drohbotschaft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott uns für die paar Jährchen, die wir hier auf Erden verweilen, für immer verdammen wird. In der Hölle brennt kein Feuer. Aber ich glaube wohl, dass wir Rechenschaft ablegen müssen über das, was wir aus unserem Leben gemacht haben. In der Begegnung mit Gott werden wir unser Leben in einem ganz anderen Licht sehen. Wir werden erkennen, dass wir mehr, viel mehr hätten tun können, um Menschen in ihrer Not zu helfen. Uns wird plötzlich klar werden, dass wir an mancher Stelle viel zu hartherzig oder herzlos waren. Unser Herz wird uns anklagen, wir werden uns selbst richten. Es wird uns weh tun zu erkennen, dass wir nicht die Menschen gewesen sind, die wir hätten sein können.

Gott wird uns nicht fragen: Du, warum bist du nicht Mutter Teresa gewesen? Warum nicht Papst Franziskus? Nein, aber er wird uns fragen: Warum bist du nicht der Mensch gewesen, wie ich dich gedacht hatte? Warum hast du nicht mehr gemacht aus den Gaben, die ich dir gegeben hatte? Und es kann gut sein, dass wir nicht gleich in den Himmel kommen, sondern erst noch eine Zeit der Läuterung durchmachen müssen, das was eigentlich das Fegefeuer meint. Aber ich bin gewiss: Zu guter Letzt wird Gott keinen gnadenlos bestrafen. Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht, heißt es bei Jakobus (2,13).

Kennen Sie die Geschichte von Abu Bakt?

Nach seinem Tod sah einer seiner Freunde ihn im Traum und fragte ihn: „Wie hat Gott dich behandelt?“

Er sagte: Gott hat sich vor mich gestellt und gefragt: „Abu Bakt, weißt du, warum ich dir vergeben habe?“ Ich sagte: „Wegen meiner guten Werke.“ – Nein. „Weil ich in meiner Anbetung aufrichtig war.“ – Nein. „Wegen meiner Pilgerfahrt und meines Fastens und meiner Pflichtgebete.“ Nein, doch nicht wegen dieser Dinge habe ich dir verziehen, sagte Gott. „Aber weshalb denn, Herr?“ Er sprach: „Erinnerst du dich an die Katze, die von Mauer zu Mauer lief, um Schutz vor der eisigen Kälte und dem Schnee zu suchen. Du hast sie aus Mitleid aufgehoben und in den Pelz gesteckt. Weil du mit dieser Katze Erbarmen hattest, darum habe ich mich deiner erbarmt.“



Diese Geschichte von Abu Bakt macht Mut. Sie sagt uns, dass Gott kein gestrenger Richter ist. Er ist, wie die Muslime sagen: Der All-Erbarmen. Seine Liebe ist allumfassend. Da kann keiner herausfallen, kein Einziger. Unser Leben sieht ganz anders aus, wenn wir es mit Gottes Augen sehen. Und wir sehen die Notleidenden mit ganz anderen Augen, wenn wir in ihnen Jesus sehen. Dann geben wir von selbst. Dann fangen wir an zu teilen und werden wirklich Christenmenschen. Wahrhaftig! So ist es! Amen

*Petrus Ceelen,
ehem. Gefängnisseelsorger, Stuttgart-Stammheim*

Alles beginnt mit der Sehnsucht.



Ein alter Mensch schaut auf sein Leben zurück.

Was verstehe ich unter Sehnsucht? Ich denke, dass Sehnsucht eng verbunden ist mit Wünschen und Träumen, und sie wird sich auch im Laufe des Lebens verändern. Je nachdem in welcher Zeit und wo man aufwächst, sind die Sehnsüchte unterschiedlich.

Ich bin während des II. Weltkrieges geboren und aufgewachsen, habe die Bombennächte im Luftschutzkeller verbracht und die Hungersnot erlebt. Da sehnt man sich als Kind danach, keine Sirenen mehr zu hören, die den Fliegerangriff ankündigten, danach, endlich ruhig ausschlafen zu können und noch dabei satt zu sein und keinen ständigen Hunger zu haben.

Irgendwann war diese schreckliche Zeit vorbei, und ich konnte eine andere Sehnsucht entwickeln. Ich habe im Kino gerne Filme über fremde Länder geschaut und Bergfilme. Da entwickelte sich bei mir eine Sehnsucht nach anderen Ländern und Rei-

sen, um Neues zu erleben und kennen zu lernen. Ich wollte die Alpen sehen und einmal Ebbe und Flut erleben. Da ich aber in der DDR lebte, schien es für mich erst als Rentnerin in Erfüllung zu gehen.

Später in meinem Beruf als Krankenschwester lernte ich viel Leid und Kummer kennen. Schwerkranke Menschen, die ständig hofften, wieder gesund zu werden, hatten oft den Wunsch, noch einmal die Natur zu erleben und über eine blühende Wiese zu laufen. Mancher Schwerkranke hatte einfach nur die Sehnsucht nach Besuch der Kinder oder lieber Menschen, die weit weg wohnten. Ab und zu konnte die Sehnsucht gestillt werden, aber oft blieb sie weiterhin unerfüllt.

Auch strafgefangene Menschen lernte ich kennen, die auf unserer Station behandelt werden durften. Ihre Sehnsucht bestand darin, sobald als möglich wieder die Freiheit zu erlangen. Ihre Zeit in der JVA endete, und ihr Wunsch erfüllte sich, und sie konnten oft wunschgemäß ein neues Leben beginnen. Sie begannen viele Dinge zu schätzen, die vorher normal und alltäglich gewesen waren.

Ebenso erging es den Patienten, die geheilt entlassen werden konnten. Ihre Sehnsucht nach Gesundheit hatte sich erfüllt. Sie wollten bewusster leben und dankbarer sein.

Jetzt während der schlimmen Zeit der Corona-Pandemie lernt man oft viele Dinge, die vorher selbstverständlich waren, zu schätzen. Man hat oft die Sehnsucht, einen lieben Menschen oder die Kinder einmal wieder zu sehen und sie in den Arm zu nehmen und ihnen zu sagen, wie wichtig sie für sie sind.

Konnte man sich Reisewünsche erfüllen und war in der Fremde, überkam einen

eine große Sehnsucht nach zu Hause. Daheim freute man sich dann, lieb gewordene Dinge und Menschen wieder zu sehen. Die Sehnsucht nach Reisen war erst einmal gestillt.

Ein alter Mensch, der merkt, dass ihn seine Kräfte verlassen, und der das Gefühl hat, den anderen nur noch zur Last zu fallen, hat die Sehnsucht, dass er bald erlöst wird und in sein himmlisches Zuhause einkehren darf. Er hofft, dass er dort auch seine Lieben, die voraus gegangen sind, wiedersehen wird.

Im Laufe des Lebens können viele Sehnsüchte Wirklichkeit werden. Man muss einfach dran bleiben und darf nicht aufgeben. Natürlich gibt es auch Sehnsüchte, die eine Illusion bleiben und sich nicht mehr erfüllen werden. Damit muss man sich zwar abfinden, obwohl man sich bewusst ist, dass meistens die Sehnsucht nach Erfüllung bestehen bleibt.

Anja Nitz, Radeburg
80 Jahre alt

Hoffnung

Nicht aufgeben
trotz großer Dunkelheit,
sondern ein kleines Licht anzünden.
Nicht mit dem Schlimmsten rechnen,
sondern mit einem kleinen Wunder.
Den Kopf nicht hängen lassen,
sondern ihn an die Schulter
guter Freunde oder Freundinnen lehnen.

Die Hände nicht in den Schoss legen,
sondern sie dem Glück entgegenhalten.
Sich trotz allem nicht verschließen,
sondern die Tür zum Herzen öffnen.

nach Jochen Maris

Mose und das Böcklein

Wie mit der Sehnsucht umgehen?

Eine jüdische Legende

Als Mose die Herde des Jitro hütete am Rand der Wüste, da geschah es eines Tages, dass ein junges Böcklein ihm entlief und in kecken Sprüngen in die Wüste hüpfte. Sogleich eilte Mose ihm nach um es zu fangen, aber er konnte es nicht erreichen und die Sprünge des Tieres schienen ihn nur zu verspotten. Immer weiter ging die Jagd über Sand und Stein, und die Sonne brannte herab.

Da schwor Mose in jähem Zorn: "Wenn ich dich erwische, sollst du deine Bosheit büßen!"

Doch auf einmal stand das Böcklein still. Da ging Mose in einem Bogen herum, um es in seinem Rücken zu überfallen. Als er aber nahe herankam, da floss aus Sand und Stein ein helles Wasser, und das Böcklein trank daraus in großen Zügen.

Da besänftigte sich Mose und sagte: "Hätte ich gewusst, dass du wegen deines Durstes davon gelaufen bist, hätte ich keinen Zorn auf dich gehabt. Denn ich weiß, der Durst kann böse brennen".

Und er wartete, bis das Böckchen getrunken hatte. Danach nahm er es auf seinen Arm und trug es zurück zur Herde. Als Gott dies sah, sprach er: Dieser Mann kennt Zorn und Erbarmen. Ich will ihm meine Herde geben, mein Volk Israel.

*nach: Jüdische Legenden, nacherzählt
von E. Schubert-Christaller, Heilbronn, 1978*

Das Ding mit der Sehnsucht

„Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals auf Hawaii, ging nie durch San Francisco in zerrissnen Jeans...“
So heißt es in einem Gassenhauer von Udo Jürgens. Es gibt wohl kaum einen Gesangkünstler, der das Thema Sehnsüchte, Hoffnung oder Wünsche in seinen Werken so verarbeitet hat.

Aber stellen wir uns lieber die Frage, wie wir ganz persönlich mit unseren kleinen, großen, erfüllbaren, unerfüllbaren, legalen, illegalen ... Wünschen, Sehnsüchten, Hoffnungen umgehen. Hier mal eine kurze Liste, inklusive meiner eigenen, welche die meisten von uns haben:

- persönliche Freiheit
- ein Leben ohne Drogen, Alkohol, Gewalt, Spielsucht ...
- eine treue, verständnisvolle Partnerin
- einen gut bezahlten und sicheren Arbeitsplatz
- Anerkennung und Erfolg

Und das baldige Ende der Corona-Pandemie wollen wir nicht vergessen!

Natürlich sind es meist die kleinen Sehnsüchte, die uns Auftrieb und Motivation geben:

- der Besuch der Frau, der Kinder, der Freundin in der JVA
- die Aussicht auf baldige Entlassung
- der nächste Einkauf ...

Für unsere obdachlosen Freunde oftmals:

- ein sicherer und warmer Platz zum Schlafen
- eine warme Mahlzeit
- ein nettes Wort

Aber es gibt Sehnsüchte, die viele Menschen im globalen Miteinander verbinden.

- Nie wieder Krieg und Hunger auf Erden

- Gleichheit aller Menschen
- eine Erde ohne Umweltzerstörung

Ich persönlich habe mir eine kleine Liste mit meinen Sehnsüchten geschrieben und sie mir ans Regal gehängt, so dass ich sie täglich betrachten muss. Hängt Eure doch neben das Bild Eurer Frau/Freundin oder neben den Spiegel.

Nur ein kleiner Wink, sie nicht zu vergessen oder zu verdrängen. Oder sucht euch jemanden, mit dem Ihr darüber reden könnt. Im Knast habt Ihr dazu drei Möglichkeiten:

- einen Mitgefangenen
- die/den Psychologin/en
- die Seelsorger

Nach meiner Meinung sind die Seelsorger die besseren Psychologen. Selbst ich als bekennender Atheist habe hier in der JVA Dresden im katholischen Seelsorger meinen Ansprechpartner für viele Nöte, Sorgen und die Wehwechen des Alltags gefunden. Oftmals ist ein Konfessioneller für ein weltliches Problem sehr wertvoll. Und vergesst bitte nicht: Von ihm dringt nichts nach außen. Also Eure Hoffnungen, Sehnsüchte, Wünsche, Gedanken sind bei ihm richtig. Mal sehen, ob es mir gelingt, nach der Entlassung eine Person zu finden, mit der ich auf so einfache und vertrauensvolle Art und Weise reden kann.

Und da war es wieder, das Ding mit der Sehnsucht, Hoffnung, Wünschen ...!

XX, JVA Dresden



Hallo Gott

In der Justizvollzugsanstalt Würzburg schreibt ein Inhaftierter einen Brief an Gott. Wer ist Gott? Ein alter Mann im Himmel, der einen Plan für mein Leben hat? Sicher nicht... Es ist kein Außen-gott, sondern Göttlichkeit, die in mir zu Grund gelegt ist. Und dies trotz Dunkelheiten, Abgründen und Verwerfungen. Es ist ein Mitgeher-Gott, jemand, der mich begleitet und stärkt. "Hallo Gott", so kann man sagen, "wie kann ich als Gefangener in (m)einer neuer Welt leben?" Viele Fragen, die in sich schon Antworten sind.



Hallo Gott, ich dachte immer, ich wäre ein guter Christ. Klar, ich habe die ein oder andere Sünde begangen, aber ich ehre meine Eltern, gehe keinem auf den Geist, belüge, betrüge und hintergehe niemanden. Ich fand, dass Christ-Sein gar nicht so schwer ist: Einfach chillen, die anderen in Ruhe lassen und keine Sünde begehen. Aber dann las ich einige Stellen in der Bibel und jetzt weiß ich nicht mehr weiter. Ich musste dir diesen Brief schreiben.

Ist es wahr, dass du uns zu 100% willst? Wir sollen alle Brücken unseres alten Lebens einreißen und dir folgen? Folgen bis in den Tod? Nichts ist mehr relativ, alles wird absolut! Du zerstörst unsere Komfortzone. Reicht es nicht, sonntags in die Kirche zu gehen und dein Wort zu hören? Ist es nicht genug, nicht zu sündigen? Stimmt es, dass es gar nicht darum geht, in den Himmel zu kommen, sondern dein Reich hier auf Erden zu bauen?

Dein Himmel ist aufgebaut auf dem Prinzip der Liebe. Reichtum, Wohlfahrt, Glück sind keine Leitbilder mehr? Gott, ich fühle mich ohnmächtig, ich bin Gefangener meiner alten Welt. Ich denke an meinen Job, sehne mich nach meiner Familie und müsste aber loslassen. Ich weiß nicht mehr, was richtig und was falsch ist. Das, was Jesus uns sagt, ist, dass es „ein bisschen Christ“ nicht gibt. Ich bin jetzt da, sprich zu mir, guter Gott. Ich will dir zuhören und weiß, dass in meinem Leben kein Stein auf dem anderen bleiben wird.

Ein Inhaftierter der JVA Würzburg

Meine Sehnsucht im Knast und SV

Sehnsüchte gibt es viele im Leben: Sehnsüchtige in der Liebe, in der Freundschaft, im beruflichen Werdegang oder bei kleinen Dingen des Lebens.

Auch ich habe so einiges, wonach ich mich sehne, vor allem in all den Jahren der Haft und der SV. In erster Linie sehne ich mich nach Liebe, Zärtlichkeit und Geborgenheit. Vielleicht auch nach einer Familie. Ich hatte vor meiner Inhaftierung eine Familie, in der ich mich geborgen und geliebt gefühlt habe. Aber so nach mehr als zwei Jahrzehnten im Gefängnis sehne ich mich auch danach, eine andere eigene Beziehung oder Familie aufzubauen. Wenn vielleicht keine Familie mehr möglich ist, dann möchte ich zumindest mit jemandem zusammen leben. Was sich eventuell daraus ergibt, würden wir mit der Zeit sehen. Die Einsamkeit spielt hierbei auch eine zentrale Rolle, was die Sehnsucht noch bestärkt.

Ich sehne mich natürlich auch nach einem Leben in Freiheit, dass ich ein angemessenes Einkommen und ein Dach über dem Kopf habe. In meinem und in vielen anderen Fällen beginnen oft da schon die Probleme. Ich bin mir dessen bewusst, dass keiner draußen auf mich wartet, außer meiner Mutter (falls sie meine etwaige Entlassung irgendwann noch erleben darf). Kaum jemand wird mich mit offenen Armen empfangen, so nach dem Motto: ‚Auf sie haben wir gewartet!‘



Ich muss nicht wirklich Geld wie Heu haben, aber ich sehne mich einfach nach einem lebenswerten Leben, wo ich mir um meine Existenz nicht allzu große Sorgen machen muss. Das könnte man vielleicht auch als Wunschdenken abtun. Ich sitze öfter mal für mich da und mache mir über bestimmte Dinge Gedanken, wie meine Zukunft mal aussehen könnte, und was ich versuchen möchte, mal in Angriff zu nehmen, um eventuell annähernd das mal zu erreichen, wonach ich mich sehne und was mir am wichtigsten ist.

In der Regel und aus meinem Erfahrungsfundus aus der Zeit in der Haft bzw. Sicherungsverwahrung kommt es ohnehin anders, als ich es mir vorgestellt habe. Stellenweise habe ich die ein oder andere Sehnsucht inzwischen begraben, weil ich mir eine Realisierung in naher Zukunft entweder nicht vorstellen kann oder diese tatsächlich nur Wunschdenken ist. Alles werde ich aber nicht begraben, denn ich sehe zumindest in den von mir genannten Sehnsüchten und Vorstellungen die Möglichkeit, diese irgendwann realisiert zu bekommen.

Ich denke, man darf selber seine Wünsche, Vorstellungen sowie Sehnsüchte niemals aufgeben. Auch ist es wichtig, so meine Denkweise, dass man den Glauben an sich selber nicht verliert, um die nötige Stärke, sowie das erforderliche Durchhaltevermögen aufzubringen. Auch wenn es Rückschläge gibt: Sehnsucht kann auch Hoffnung sein!

Hilmar, JVA Freiburg

Bestimmung

Philosophische Gedankenspiele von Alexander

In der Zeit der unfreiwilligen Klausur der Haft kann man sich mit den Fragen seiner Bestimmung philosophisch, geistig auseinandersetzen. Die Zäsur seines Lebens im Blick auf das Gewesene, die Gegenwart und das Werdende sollte uns im Nachdenken und der inneren Einkehr bewusst werden, sofern wir diese Zeit als Chance begreifen, sich intensiv mit seinem eigenen Ich zu beschäftigen. Die Philosophie und spirituelle, transzendente Meditation in Glauben und Religion kann uns hier anleiten. Die ewigen Fragen nach dem Sinn seines Lebens dem Woher, Wohin aber Warum werden dadurch mehr verständlich, wenn wir uns dem göttlichen Prinzip von Ursache und Wirkung als Schablone unterziehen. Wir sehen einerseits unser Dasein als einen ewigen Kampf um irdische Daseinsbehauptung im Spiel von Materialismus, Egoismus, Machtbewusstsein, Erfolg, finanzieller Saturiertheit und Glück in Partnerschaften oder sexuellen Freiheiten. Kann es aber sein, dass diese irdischen Wünsche Teil einer Täuschung des Menschen sind, welche indische Philosophen als Maya bezeichnen, die umfassende Täuschung des Menschen? Ist der Mensch nicht dazu berufen, das ‚Göttliche‘ in sich zu finden, das in der Höherentwicklung seines Seelenbewusstseins liegt?

Goethe sagte einmal:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das unterscheidet ihn von den anderen Lebewesen.“

Sind wir also dazu bestimmt, einem höheren Zwecke zu dienen, da wir Kinder Gottes sind?

Jesus sagte: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben.“ (Joh 6,63)

Wäre es für unsere Bestimmung nicht angebracht, die Fesseln der Maya zu sprengen und dem Weg des Lichtes zu folgen, der unsere Seelen befreit und uns Menschen aus der Finsternis der Täuschung führt? Ist nicht die Liebe die Essenz aller transzendenten Wahrheit, die in allen Religionen dem Menschen als erstrebenswertes Ziel und göttliches Geschenk vor Augen geführt wurde? Der Schöpfer und Allmächtige hat aber dem Menschen den freien Willen gegeben, er kann also der Täuschung, der Maya folgen oder sich zu einem mit edlem Geist erfüllten Leben in göttlicher Liebe emporarbeiten. Gerade in der Stille der Haftklausur ist Nachdenken über Sinnhaftigkeit des Daseins und die Möglichkeit des Studiums philosophisch - theologischer Schriften quer durch das Angebot der Konfessionen eine Chance, Antworten auf die elementaren Fragen zum Dasein zu erhalten. Diese Antworten finden sich möglicherweise in einem selbst, im unentdeckten Seelenbewusstsein, das verborgen hinter der Wand der Täuschung sein lichtet Dasein führt. Haben wir den Mut, uns auf Entdeckungsreise nach den eigenen ‚Ich’s‘ zu machen.

Alexander, JVA Gablingen

Ich bin in der JVA Gablingen in U-Haft und suche für einen **philosophischen Gedankenaustausch Brieffreundschaften** zur geistigen Inspiration über Woher, Wohin aber Warum.

Alexander Reichl
JVA Gablingen
Am Fliegerhorst 1
86456 Gablingen

Ein Brief aus dem Knast

Lieber Norbert,

„Halleluja, der Herr lebt und hat die Fesseln des Todes zersprengt. Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Christus hat das Licht in unsere dunkle Welt gebracht.“

Es sind diese Sätze, die mich die ganze Osterzeit und mein Leben begleiten. Jesus ist meine Zuversicht und meine Hoffnung. ER lässt mich nicht alleine. Es ist eine innere Stimme, die mir sagt, dass Gott immer an meiner Seite ist, egal was ich getan habe.

Ich habe sehr große Schwierigkeiten, mein Delikt anzunehmen. Ich habe das Gefühl, dass ich einen sehr großen Stein mit mir herum trage. Ich möchte ihn abschütteln und wegstoßen. Soviel ich an Kraft aufwende, er bleibt bei mir. Du weißt sicherlich, was ich mit dem Stein gemeint habe. Ich wollte keinem Menschen das Leben nehmen. Ich habe es auch nicht in Kauf genommen, dass ein Mensch stirbt. Das Gericht hat mir leider nicht geglaubt. Der Mensch ist tot. Der Tod ist nicht umkehrbar.

Auch wenn Ostern und die damit verbundene Osterzeit begonnen hat, gehe ich immer noch meinen Kreuzweg. Es ist für mich ein sehr beschwerlicher Weg, und ich habe keine Ahnung, wo dieser Weg endet. Warum soll ich mich denn freuen? Ein Mensch ist durch mein Handeln zu Tode gekommen. Es gibt Tage, da überwiegt die Trauer, und an anderen Tagen ist sie weniger. Es erinnert mich sehr viel an das, was

ich getan habe. Der Mensch wird nie wieder bei seiner Familie sein.

Die Zeit der Auferstehung zum neuen Leben ist da. Wir feiern es jedes Mal in der Hl. Messe. Vor meinem Delikt habe ich mir keine so großen Gedanken über Leben und Tod gemacht. Ein Mensch ist verstorben und ein Kind wurde geboren. Es war für mich etwas sehr Normales. Seit meiner Tat sehe ich den Tod etwas anders. Ich denke sehr viel darüber nach und bin sehr über mich schockiert, dass ich so etwas tun konnte. Ich habe kein Recht, über Leben und Tod zu entscheiden. Ich habe es getan. Ich würde gerne alle um Verzeihung bitten.



Ich trage das, was ich getan habe, immer wieder zu Gott, dass Er Gutes daraus wandeln kann. Ich habe das Gefühl, dass ich unter der Last zusammen breche. Ich hoffe, dass ich es schaffe, mich so, wie ich bin, anzunehmen und zu lieben. Dieser Weg ist alles andere als leicht. Zu diesem Weg gehört sehr viel Mut und Kraft. Ich gebe mich in Gottes Hände, und Gott wird alles richten. Daran glaube ich. ...

Viele liebe Grüße, xx, JVA xx

Schlägt dir die Hoffnung fehl,
nie fehle dir das Hoffen.
Ein Tor ist zugetan,
doch tausend stehn noch offen

Friedrich Rückert

In jedem Menschen
ist ein Abgrund;
den kann man nur
mit Gott füllen.

Blaise Pascal

Das schönste der Meere
ist jenes, das wir noch
nicht sahen.

Nazim Hikmet

Vielleicht sind alle Drachen
unseres Lebens Prinzessinnen,
die nur darauf warten,
uns einmal schön und mutig zu sehen.
Vielleicht ist alles Schreckliche
im Grunde das Hilflöse,
das von uns Hilfe will.

Rainer Maria Rilke

BRIEFKONTAKTE

Ich bin **Jeanette** und verbringe eine lebenslängliche Strafe in Colorado. Sehr gern würde ich mich **mit deutschen Brieffreunden regelmäßig schreiben**. Ich liebe Deutschland.

Jeanette Silvia

#163109

D.W.C.F.

1-D222

P.O.Box 392005

Denver, CO 80239-8005

USA

Briefkontakt gesucht

Ich, 51, 175/ 75 suche auf diesem Weg einen niveauvollen und warmherzigen Briefkontakt zu einer netten Frau.

Ich bin ein romantischer Rockertyp mit gepflegter, langer, schwarzer Mähne, gut erhalten und so facettenreich wie ein Regenbogen, besitze gute Umgangsformen mit einem gepflegten Äußeren mit Stil.

Alter und Nationalität sind für mich zweitrangig, bei Sympathie ist vieles möglich.

Ich freue mich über jede Zuschrift, gerne auch außerhalb der Justiz. Wenn Du Dich angesprochen fühlst, würde ich mich über einen langen Brief von Dir freuen.

Jede Zuschrift (gerne mit Bild) wird beantwortet.

Dietmar Erbach

Vulkanstr. 58

55626 Andernach

Zerrissen

Staub und Asche ins Meer gestreut
NICHTS -vergessen - unbeweint
Kein Warum, Wozu, Woher und Wohin:
Augenblick im Spiel der Zeit

Kein Anfang, kein Ende, Wertlosigkeit,
Zufall chaotischer Massen.
Kommen und Gehen ohne Sinn:
Endloser Kreislauf des Alls.

Leben - wozu?
Leben - für wen?
Tod macht Sinn

Trotz Augenblick beten,
trotz Asche schrei'n,
trotz Sinnlosigkeit revoltier'n:
Die Stimme der Sehnsucht erspür'n!

Es muss einer da sein!
Es muss einen geben!
Es muss
muss
muss
DU, göttlicher Niemand
DU, seiendes Nichts:
Leben will ich mit DIR!

Barry, JVA Stadelheim





Durchbrechung des Teufelskreises der Ewigkeit

Der Teufel ist präsent,
er eine Hälfte von dir hält.
So ist er erst schwarz & grau,
da das Licht in ihm beraubt.
In der anderen sich breiten Flügel aus,
erst einer dunkel aber mit Gold behaucht;
der andere dann etwas heller.
Erweckt in dir den neuen alten Kämpfer.
Es zeigt sich der Heiligenschein,
nicht in der Mitte, am Anfang muss er sein.
Der Teufel nun mit Schönheit glänzt,
die Farben in ihm du nun erkennst.

Vorher mit zugeneigter Abneigung,
nun mit abgeneigter Zuneigung.
Details zuvor gut versteckt,
nun gebrandmarkt in den Hörnern steckt.
Die Waage meist nach unten geneigt,
doch Frieden macht sich in mir nun breit.
Der Engel mit dem Feuerschwert
Steigt herab und sieht: du bist es wert.
Er setzt zu einem Schlag nun an,
die Ewigkeit durchbricht sodann.
Der Teufelskreis gebrochen ist,
der Teufelskreis nun ohne Nahrung ist.
Mitleid mit der armen Seele,
die sich da unten auf ewig quäle.

Bild und Text: C.Hasan D., JVA Kaisheim

Wer oder was ist TABOR e.V.

Im Juristendeutsch sind wir ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen. Im normalen Sprachgebrauch sind wir eine Gemeinschaft von Christen, die sich ein wenig um Menschen in Not, insbesondere aber um strafgefangene und strafentlassene Menschen annehmen will.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unser Prinzip. Einige von uns (z.Zt. sind wir 17 Leute) wohnen in einer Wohngemeinschaft außerhalb von München (Moosach bei Glonn) zusammen. Dort versuchen wir uns gegenseitig Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins und durchs Leben zu sein. Wer nach der Haft oder aus einer anderen sozialen Notlage heraus neu anfangen will, sein Leben **ohne** Alkohol, Drogen und Kriminalität zu gestalten, der kann sich, wenn er/sie bei uns leben will, bewerben. Wir sind eine christlich-katholische Gemeinschaft. Wir versuchen darauf zu vertrauen, dass ER, Jesus Christus, der Weg zum Leben ist. Zum täglichen Abendgebet und zur Frühmesse laden wir unsere Bewohner ein; der Besuch ist aber freiwillig!

Einige Male im Jahr besuchten wir Gefängnisse, um den Menschen dort im Gottesdienst mit Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen und in einer anschließenden Gesprächsrunde Mut zu machen.

Auch in Pfarrgemeinden gestalten wir schon mal den Gottesdienst mit, um so die Christen dort auf manche Not in unserem Land hinzuweisen und Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Manchmal besuchen uns in unserer Wohngemeinschaft Jugend- oder Firmgruppen, um zu sehen, wie wir miteinander leben.

Wir besuchen auch im (Religions-)Unterricht Schüler/innen ab dem 9. Jahrgang, um von Knast, Drogen, Kriminalität, Neuanfang und beginnender Heilung zu erzählen. Das sind oft tiefe Begegnungen.

Alle Leute in unserer Tabor-Gemeinschaft und im Verein arbeiten ehrenamtlich und ohne Bezahlung. Unser Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche finanzielle Unterstützung und trägt sich weitgehend aus Eigenleistungen und Spenden.

Wenn Du Interesse hast, melde dich, mach mit, leb' mit oder besuch uns! -

Vorstand: Ingrid Trischler, Josef Six,
Konrad Brand

Hausleitung: Norbert Trischler

Unser nächstes Tabor-Magazin erscheint im November 2021:

Thema:

Das hat mir gut getan!

Menschen und Stunden, die man nicht vergisst.

Sicher kennst Du Situationen und Begegnungen, die Dir heute noch klar in Erinnerung sind wie damals, als sie geschahen. Sie prägten Dein Leben, änderten vielleicht Deinen Weg grundlegend. Erzähl uns und den Lesern doch von diesen Erlebnissen.

Abgabeschluss: 25.10.2021

Redaktion Tabor-Magazin, Altenburg 33, 85665 Moosach

DU SUCHST NACH DEINER HAFTENTLASSUNG WEITERHIN ANSCHLUSS?



Dann bist Du

herzlich eingeladen zur

EMMAUS-GRUPPE

- sozial-christliche Lebensgesprächsgruppe -

TREFFEN:

jeden Montag Abend, 19.30 Uhr
in München, Maßmannstraße 2
(Hintereingang)

Wegbeschreibung:

U1 bis Stiglmaierplatz, von da aus stadtauswärts auf der rechten Straßenseite (Dachauerstr) bis zur Maßmannstraße laufen!
Oder: direkt mit den Straßenbahnlinien 20/21/22 bis zur Sandstraße fahren, die Straße in Fahrtrichtung rechts überqueren.
Die Maßmannstr. 2 ist das erste Haus auf der rechten Straßenseite. Davor biegst Du rechts ab zur Tiefgarage hinunter. Vor der Tiefgarage unten links bitte bei der Glastüre läuten.

Ingrid Trischler 0160/3631367

IMPRESSUM

Herausgeber:	TABOR e.V.
Redaktion:	Josef Six, Norbert Trischler
Anschrift:	Altenburg 33, 85665 Moosach
Telefon:	08091-558615
E-Mail:	info@tabor-ev.de
Homepage:	www.tabor-ev.de
Auflage:	1500 Stück
Fotos:	N. Trischler
Erscheinungsdatum:	Juni 2021

An diesem Heft haben mitgearbeitet: Josef Six, Norbert Trischler, Miriam, Peter, Monika & Henry Toedt, Shawna, Luisa, Rebecca, Maria-Anna, Alexander, Anja, C.Hasan, Timo, Barry, Hilmar, u.a.

Die Artikel geben grundsätzlich die Meinung der Verfasser wieder, was nicht unbedingt der Meinung des Tabor e.V. entspricht. Wir konnten nicht alle uns zugesandten Beiträge ins Heft aufnehmen und bitten um Verständnis.

- o Ich unterstütze TABOR e.V. als Förderer mit einer einmaligen Spende von €
- o Ich möchte **aktiv** mitarbeiten & bitte um Aufnahme als Vereinsmitglied (Jahresbeitrag 30.-€)
Tabor e.V.: Liga Bank eG München
IBAN: DE 81 7509 0300 0002 3114 37, BIC: GENODEF1M05

Wenn das Ewige nur einen Augenblick entfernt scheint,
wenn sich hinter dem Nebel die Welt verbirgt
und mit ihr die Schönheit,
wenn die Phantasie ungeahnte Räume erobert,
dann sehnt sich mein Herz nach meinem Herrn.

Wenn ich den Himmel im Blick meines Gegenüber sehe,
wenn der Gedanke an einen Menschen
seine Bedeutung für mich offenbart,
wenn ich den Frieden mit mir selbst erspüren kann,
dann sucht mein Verstand nach dem Reich Gottes.

Und wenn in allem, was ich tue und denke
auch nur für einen kleinen Moment
die Welt sich zum besseren wendet.
Und wenn in allem, was ich sage
auch nur für einen kleinen Atemzug Musik erklingt.
Und wenn in allem, was ich sehe
auch nur für einen Augenblick die Herrlichkeit erstrahlt.
Dann erfüllt mich Sehnsucht nach der Vollendung.